

Seinem liebsten Freunde J. Cimperman

13/III. 85.

der Verfasser

SLOVANSKA KNJIŽNICA
LJUBLJANA

C 9423



Bilder

Oesterreichischer Vergangenheit

und

Gegenwart

von

Peter von Radics.



Verlag von „Auf der Höhe“
Sacher-Masoch
Leipzig.

Zu beziehen durch
Licht & Meyer
Leipzig.



Auf der Höhe

Internationale Revue

herausgegeben von Leopold von Sacher-Masoch.

Abonnement pro Quartal 6 Mk., einzelne Hefte à 2 Mk.

Die Treue und Liebe, mit der unsere Abonnenten seit der Begründung der internationalen Revue „Auf der Höhe“ an derselben festhalten, berechtigen uns zu der Annahme, daß dieselben mit dem idealen Programm, das wir von Anfang an aufgestellt und seit 3 Jahren consequent durchgeführt haben, einverstanden sind, daß sie demselben ihre vollen Sympathien zugewendet haben und daß wir das erlesene, geistig vornehme Publikum, das wir um unsere Fahne versammelt haben, als einen großen, mit uns gleichgesinnten und gleichfühlenden Kreis von Freunden betrachten dürfen.

Das erfüllt uns mit aufrichtiger Genugthuung und ist ein edler und schöner Lohn für unsere Bemühungen und die von uns gebrachten Opfer.

Man hat in den weitesten Kreisen die Ueberzeugung gewonnen, daß „Auf der Höhe“ kein geschäftliches Unternehmen, keine Buchhändlerspeculation ist, sondern ausschließlich ideale Zwecke verfolgt und zwar ohne jede Rücksicht auf die literarische Mode des Augenblickes und auf materiellen Erfolg; man hat verstanden daß gerade in unserer Zeit, in der Zeit eines bestialischen Materialismus und Utilitarismus, in der Zeit häßlicher nationaler, religiöser und socialer Kämpfe, ein Blatt entstehen mußte wie „Auf der Höhe“, ein Organ der Versöhnung, der Humanität, des Idealismus, ein Brennpunkt aller großen und schönen Interessen der Menschheit, ein Asyl für die Weltliteratur im Sinne unseres großen Meisters Goethe. Man hat endlich speziell in Deutschland verstanden, daß gerade letzteres durch seinen Volkscharakter und die Richtung, welche seine Literatur seit mehr als einem Jahrhundert genommen hat, trotz aller kleinlichen Heterereien des Augenblickes dazu berufen ist, als der Vorkämpfer dieser Tendenzen auf den Plan zu treten. Daß wir unser Programm nicht nur ehrlich angestrebt, sondern auch kräftig durchgeführt haben, dieses Zeugniß hat uns die gesammte europäische Presse wiederholt gegeben, nicht einmal unsere Gegner konnten uns dasselbe versagen, denn auch gegen sie waren wir stets gerecht und maßvoll.

Das Erreichte genügt uns aber nicht, wir wollen vorwärts, wir wollen sowohl in Bezug auf Inhalt als Form noch Besseres, noch Schöneres bieten. Um jedoch diesen Schritt nach vorwärts thun zu können, bedürfen wir noch einer regeren und kräftigeren Unterstützung von Seiten des europäischen und insbesondere des deutschen Publikums.

Wir bitten deshalb, die treuen Freunde unseres Blattes, die charaktervollen, geistig freien Anhänger unseres idealen Programms, in ihren Kreisen kräftig für „Auf der Höhe“ zu wirken und Propaganda zu machen. Wir könnten dann nicht nur zu dem oben bezeichneten Ziele gelangen, sondern es würde auch die versöhnende und veredelnde Wirkung, welche unsere Revue übt, eine immer nachhaltigere, eine immer weitere Schichten der Gesellschaft umfassende werden.

Indem wir hoffen, daß wir nicht vergebens an den edlen und menschlich freien Sinn aller wahrhaft Gebildeten appellirt haben, zeichnen wir in herzlichster Dankbarkeit für die bisher bewiesenen Sympathien.

Der Herausgeber und die Redaction von „Auf der Höhe“.

Grau Bedelhof



Bilder

Oesterreichischer Vergangenheit

und

Gegenwart

von

Peter von Radics.



Verlag von „Auf der Höhe“
Sacher-Masoch
Leipzig.



Zu beziehen durch
Licht & Meyer
Leipzig.

S 17 C 9423



N 22. 11. 1958 / 97

Bilder

österreichischer Vergangenheit und Gegenwart.

I.

Eine verschollene Predigt Abraham's a St. Clara.

[Uebersetzungsrecht vorbehalten.]
[Nachdruck verboten.]

Narrabo mirabilia tua.
Psalm 70.

Die schwäbische und böhmische Nation pflegten in Wien alljährlich ihr Patronsfest zu feiern; ihnen wollten die immer zahlreich in der Reichshauptstadt anwesenden Krainer nicht nachstehen, zumal in den Tagen, als der berühmte Tempelredner Abraham a St. Clara die Predigtstühle der verschiedenen Kirchen der Residenz bei festlichen Anlässen beherrschte.

Die „krainische Nation“ wandte sich demnach 1705 an den humorvollen Augustinermönch mit der Bitte, ihnen zu Ehren ihrer Nationalheiligen und Patrone Achatius, Hermagor, Fortunat u. s. w. zu predigen.

Der liebenswürdige Pater, der 1686 auf einer Reise nach dem Süden das an Naturwundern so reiche kleine Land Krain kennen gelernt hatte und dann durch befreundete Krainer in Wien auch Krains treffliche Chronik des edlen Freih. von Salvator (erschienen Nürnberg 1689. 4 Folioebände) zum „Durchblättern“ erhalten hatte, willigte gerne in dieses Ansuchen.

So bestieg er denn am 30. August 1705 die Kanzel in der kaiserlichen Hofkirche der Augustinerbarfüßer in Wien und hielt „vor Einem Volkreichen Auditorio“ eine „Redliche Red Für die Löbliche Crainerische Nation“, die dann beim Universitäts-Buchdrucker Joh. Georg Schlegel in Wien „gedruckt“ wurde und „zu finden“ war.

Wie schon das der Predigt vorangeschickte Motto: „Narrabo mirabilia tua“ (Ich will deine Wunder erzählen) aus Ps. 70 besagt, wählte sich der rasch orientirte gewandte Redner zum Thema genannter Lobrede auf Krain die Naturwunder dieses Landes und die Schönheit der Kirchen in demselben.

„Mit deiner Erlaubnuß — hebt er an — du werthistes Herzogthum Krain, mit deiner Erlaubnuß will ich heut deine mehristen Wunder erzehlen und an Tag bringen.“

Nachdem er hervorgehoben, daß dieses Land in dem Alter seines Namens Carniolia, Oesterreich, Steiermark und Kärnthén übertrifft, daß die Hauptstadt Laibach 450 Jahre älter als Rom und von den Argonauten aufgerichtet sei, deren Oberhaupt Jason gewesen, „mit seinem goldenen Fluß“, welcher eigentlich in nichts Anderem bestanden als in einem pergamentenen Buch, worinnen die Kunst begriffen, Gold zu machen — nachdem P. Abraham constatirt, daß man in Laibach uralte Grabsteine und „Todten Sarchen“ der alten Heiden und vornehmen Römer, sogar einige mit ewigen Lichtern gefunden, macht er alsbald den Excurs in die unterirdische Grotten- und Höhlenwelt des Krainischen Karstes.

Er führt sein Auditorium in die Grotten bei Lueg und St. Kan- zian — „so tiefe Höllen in die Felsen, daß man über eine teutsche Meile hinein zu gehen hat, worinnen mit höchster Bewunderung zu sehen, daß die Steiner wie die Männer, Weiber, Kinder und andere Menschen von Natur also gestaltet seynd, daß sie der hunderte vor (für) Bildhauer Arbeit thuet ansehen, dahero etliche einfältige Leuth des Jrrthums seynd, als wären daselbst die Leuth in Stein verwandelt worden. Alles dieses ist zu verwundern — ruft er aus — aber Wunder über Wunder ist dieses, daß das ganze Herzogthumb Crain nach der Länge und Breite mit einer starken Mauer umgeben und was noch mehrer, so ist diese Mauer nicht von gemeinem Stein, als etwan Zigel oder Quaterstück, sondern von purem kostbahren Achat; verstehe aber durch diesen Achat den Heiligen Martyrer und Blutzegen Christi Achatium, welcher von dem gesambten Land als ein sonderer Patron und Schutz-Herr erkieset worden.“

„Nachdem — fährt Redner fort — der hoch- und übermuthige Absalon die Waffen ergriffen wider seinen leiblichen Vatter den David, da hat sich dieser auch alsobald sein Volk zusammengezogen sich bester massens zu wehren, ja er hat sich selbst freiwillig erboten, er wolle in eigener Person mitfechten, das Volk aber wollte solches auf keinen Fall zulassen, sondern er solle nur in der Stadt verbleiben, ut sis nobis in urbe praesidio &c., 2. Reg. C. 17. Du allein, sagten sie, bist uns für 10000 gerechnet, darumb ist es besser, daß Du uns zum Weistand in der Stadt verbleibest, wäre es aber nicht besser gewesen, daß David als ein so tapferer Held und erfahrener Soldat hätte mitgefochten? Abulensis gibt die Antwort: es seye das Volk der Hoffnung gewesen, daß sie leicht werden victorisiren, wenn David für sie in der Stadt als ein so heiliger Mann

und ein so großer Freund Gottes werde bethen.“ Nun kommt die Anwendung:

„Wie das Herzogthumb Crain — schließt P. Abraham an — von dem Türkischen Erbfeind Anno 1593 überschwemmt worden und diese nichts anderes gesucht, als den gänzlichen Untergang des Lands, dann die Ottomanische Portten ist vill schwärer als jene Stadt-Portten, welche Samson auff hohen Berg getragen: Also hat sich ein tapfferer Held mit Nahmen Andre von Aursperg hervor gemacht, welcher mit vier tausend Mann dem Feind entgegen gangen, dessen Macht in fünfzig Tausend bestanden unter dem Commando des Hassan Bassa.“ „Aber mein Auersperg — fragt einwerfend der launige an Wortspielen nie verlegene Mönch — soll das nicht ein Hassart sein wider den Hassan?“ „Das nicht — antwortet er sofort sich selbst — sondern dieser tapffere Held hat mitsamt dem Volk den S. Martyrer und Blutzegen Christi Achatium eifrigst umb Hülff vnd Beystand angeruffen vnd an seinem Tag bekanntlich den 22. Juni mit einem so winzigen Häuffel den Feind angegriffen, derselben in die sibenzehen Tausend erlegt, die andern alle in die Flucht gejagt, das ganze Lager erobirt, wessentwegen die Inwohner dieses Herzogthums dazumahlen auffgeschryen: Achatius nobis pro decem millibus computatus est. Und darumb zur ewigen Dankagung noch jährlich seinen Festtag hochfeyerlich begehen, ihm auch Kirchen und Altär aufgerichtet, auch ihn für einen stätigen heiligen Patron und Schutzherrn erkennen!“

„Narrabo mirabilia tua: Noch andere Wunder seynd in diesem Herzogthumb.“

Der Prediger geht zu einem andern Schutzheiligen Krains über, zu dem Heiligen Hermagor.

Er erzählt nach Valvasor (tom. 4, fol. 579), daß zu End des Dorfes Cornial oder Logue etliche Nußbäumer stehen, deren einer ein so wunderliche Arth an sich, indeme seine nächste Cameraden und benachbarte Nußbäumer nach gewöhnlicher Zeit pflegen zu grünen, ihre Blätter hervortreiben und auch Frucht bringen, so bleibt besagter Baum ganz kahl und dürr biß auff St. Johannes-Abend, in selbiger Nacht aber begrünnet er sich, wie andere, pralt mit so großen Blätter wie andere, und bringt zugleich Frucht. Dieses ist fürwahr ein Wunder, aber Wunder über Wunder ist dies! In dem Herzogthumb Crain ist ein Lorbeerbaum, welcher gar biß in den Himmel hinauff gereicht und hat zwey so grosse Aest, daß alle Crainer sicher darunter stehen können. Dieser Lorbeerbaum ist der S. Bischoff vnd Martyrer Hermagoras, auch ein sonderer Patron dieses werthisten Herzogthumb: Dieser S. Bischof hat durch seine Discipul die Crainer, so dazumahlen im Heydenthumb gelebet zum wahren

Glauben befehret, sein Pastoral oder Bischoffstab ist noch unverfehrt, ob er schon von Holz, und hat bereits in die 1600 Jahr getauret: Ein Lorbeerbaum ist dieser H. Hermagoras; der unter dem Schatten eines Lorbeerbaumes stehet, sagen die Naturkündiger, derselbe ist ganz sicher vor dem Donner: Fulmina non metuo, pellunt eta germina Lauri. Wer unter dem Schutz des H. Hermagor lebet, gleichwie die Inwohner dieses werthisten Herzogthumb, der ist ebenfalls sicher vor allen Ubel. . . .

„Narrabo mirabilia tua“: Noch vill andere Wunder gibts in dem Herzogthumb Crain. In diesem Land ist ein fürstliche Auerspergische Herrschaft Schneeberg genannt, zwischen diesem Schloß Schneeberg und Laaß ist ein Bergloch kaum ein Werkschuh groß, aus welchem ein kleines Wasser quellet; dieses würfft gar oft sehr vil schwarze Aenten herauß. Anno 1670 kam eine solche Menge Aenten hervor, daß die ganze Gegend herumb damit angefüllt worden, welche dann die Bauern daselbst mit Stecken und Prügeln zu todt geschlagen, also daß mancher Bauer zwey biß drey Vässer voll eingesalzen; Ganz vermuthlich ist zu schliessen, daß im Berg darinnen ein grosser See sei, wovon die Menge solcher Aenten hervorkombt; diser Berg meines Erachtens ist nit ein geringes Wunder, aber ein Wunder über Wunder ist es, daß ein Berg in Crain mit lauter Helffenbein angefüllt. Durch dieses wird verstanden der Heilige Martyrer Fortunatus, welcher gleicher gestalten ein sonderer Helfer und Patron dieser Nation. Fortunatus war ein Diaconus zu Aquileja, so dazumahl ein Theil war des Crainer Landes, und ist dieser umb Christi willen gemartert worden. . . . Gewiß ist es, unter dem Schutz Fortunati hat das Crainer Land lauter Fortun zu gewarten.“

Kedner zählt die Orte auf, wo man namentlich in jüngster Zeit römische Münzen in die tausend Stücken an einer Stelle gefunden; aber — ruft er aus — noch ein Wunder über Wunder! Des Herzogthumb Crain hat einen Gnadenpfennig, der ist mehr werth als ein ganzes Königreich; dieser Gnadenpfennig ist der Heilige Nicolaus . . . dieser wird öfters vor dem Angesicht Gottes stehen und für diese Nation inständigst bitten: Allmächtiger, ewiger Gott, quia digni sunt, die mir so sehr zugethanen Crainer seynd wol werth, daß du ihnen dise und dise Gnad gnädigst mittheilest, denn sie haben mir nicht nur ein Kirch, sondern mehrere aufgebauet, sogar meinem Namen gewidmet die Hauptkirchen zu Laibach, die Collegiatkirchen zu Rudolfswerth, die Thumbkirchen zu Mitterburg &c. Ja es ist kein Land, wo mehrere Nicolaikirchen als in diesem Herzogthumb. (Es werden 53 Nicolaikirchen aufgezählt). Worausß dann sonnenklar folgt, daß dieser heilige Bischof ein sonderer Patron seye des werthisten Herzogthumb Crain. „Narrabo mirabilia tua“ . . . Noch viel andere

Wundersachen gibts in Crain; zu Cirknitz ist ein See, den man billig solte den Wundersee nennen, daselbst seynd dreissig Cavernen oder Höllen, aus welchen im September und October so häufig Wasser hervor quellet, daß inner 24 Stunden ein ganzer See daraus wird und bringet dieser in seinem Ursprung gleich grosse Fische mit sich, nun pflegt dieser See gar oft zu End des Junii sich wieder in seine Cavernen und Klufften zu verschliffen also, daß ein treffliches Feld daraus wird, und man inner 24 Tagen das beste Heu darauff fernet; alsdann saet man Haiben daren, welcher gar bald aufwächst und zeitiget, nach solchem, weil gar vil Geröhr und Gebüsch darinnen, halten sich sehr vil Hasen und Wildschwein darinn auff und folgsamb ein Ort zum Jagen und Hegen, also daß dieser Cirknitzer See Fisch, Fleisch, Brod und andere Sachen spendirt, welches billig unter die Wunder zu zehlen. Aber ein Wunder über Wunder ist dieses: in dem Land Crain gibt es zwei Brunnen, auß diesen kann man heraußschöpfen, was einer will, allerley Gnaden, solche zwei Brunnen seynd die zwey Heilige Bischöfe, welche zu Aemona gelebt, benantlich der S. Maximus und S. Florus, auserkiesene Patronen dieses werthisten Herzogthums.

Nedner zählt die weiteren Patrone auf, als Pelagius, den er eine Rose nennt, die man durch das ganze Land riechet, die Heil. Prinus und Felician, denen zu Ehren so viele Kirchen im Lande erbauet worden; im ganzen Land gibt es überhaupt weit über 1000 Kirchen, in Crain ist fast kein Berg, kein Hügel, kein Thal, keine Ebene, wo nicht Kirchen oder Kapellen gebaut.

Die Erinnerung der Auffindung des Quecksilberbergwerkes in Idria durch einen Bauer 1497 und die weitere Erwähnung noch mehrerer Bergwerke von Eysen, Kupfer, Blei, Silber und Gold führt unsern Lobredner zu dem Satze: Ein Wunder über Wunder ist es, daß Crain so goldreich, daß sogar Häuser darin anzutreffen, welche von purem Golde seind, daran niemand zu zweiffeln hat. Es wissen aber alle beforderiste eyffrige Christen, daß in der Vitanei die Seligste Mutter Gottes Maria genannt wird, Domus Aurea, ein goldenes Haus, dergleichen goldene Häuser seind sehr viel in diesem Herzogthumb. P. Abraham zählt nun die Gnadenbilder und Gnadenorte auf und schließt daran die Betrachtung: „Wir kommen die Crainer, diese frommen Leuth, vor wie die Kinder, und das ist ihnen zu keinem Schimpff gerebt, sie seynd ja nicht lauthre Kinder, sagt mir jemand, man weiß ja sovil große und starke Männer, sie haben einen guten Mann von Adel gehabt, der da geheissen hat Herr Andre Eberhard Rauber, dieser war Hofkriegsrath Kaiser Maximiliani, sein Leibgröße warn drey Ellen hoch und einer solchen Stärke, daß auch er

das härteste Hufeisen von einander gerissen, er hatte einen Bart nicht nur bis auf die Fußsohlen hinunter, sondern noch länger, also daß er ihn hat müssen zurück unter die Gürtel stecken, diser und dergleichen mehrer waren keine Kinder? Ja, ja, dieser und andere alle in Crain seynd lauter Kinder und sie verlassen sich auf die Worte Christi: wenn ihr nicht werdet werden wie die kleinen Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen: was haben aber die Kinder für ein Natur und Eigenschafft? Dise, wann sie den Bau-Bau sehen, wann ihnen was Widerwärtiges begegnet, so lauffen sie zu der Mutter und verbergen sich in der Mutter Schooß, auff solche Weiß seynd die Inmwohner dieses Herzogthums lauther Kinder, wann ihnen das Mindeste geschieht, so lauffen sie zu der Mutter Gottes Maria und darumb seynd soviele Unser Lieben Frauen Kirchen im ganzen Land und sihet man das ganze Jahr hindurch nichts mehreres als Kirchfahrten zu dergleichen Gnaden Derthern.

„Narrabo mirabilia tua“ etc. Der Wunder gibt es noch mehrer in Crain. Fast in ganz Europa findt man keine solche Thierl als wie in Crain. Dise nennet man Billich, seynd fast wie die Einhörnl und grauer Farb, dero Belz in weithentlegene Derther und Länder geführet werden, sie haben grosse Böcher und Gruben in der Erden also, daß zuweilen etliche tausend auß einem Loch herfürkommen; sie nähren sich mit Obst, meistens aber mit Pucheln; das Wunderliche ist dis, daß der Teufel selbst dise Thierl auf die Weyd führt, dahero nichts Neues, daß man bei der Nacht im Puchwald höret mit der Gaisel (Peitsche) schnalzen und pfeifen, wovon eine unglaubliche Menge dieser Billiche daherlaufen, die Bauern aber seynd geschwind vorhanden, ziehen ihre Röck und Stiefel auß, werfen selbige auf die Erden, da kriecht die Menge dieser Thierl in die Kleiders und Stiefeln, welche nachmals die Bauern erschlagen und dero Fleisch essen, wie dann mancher zu tausend und mehrer einsalzen. Das ist ja ein Wunder! Aber Wunder über Wunder ist dieses, daß die Crainerischen Bauern sogar den Teufel nicht fürchten, wie kombt aber dieses? Ich glaub dahero, daß sie sich forderist auf Gott verlassen und nachmals auf den Schutz ihrer Heil. Patronen; denn uns Menschen seynd die heil. Patronen, was dem Weinstock der Stecken, welcher ihnen in alleweg in die Höhe hilfft, damit der arme Tropff auff der Erden nicht liegen bleibe!

II.

Die älteste österreichische Damenzeitschrift 1792.

Bei der Hochfluth von Journalen für die Damenwelt, welche sich heute über unsere Bücher-, beziehungsweise Redactionstische ergießt, so daß

dem Kritiker, mehr aber noch der angemeynten p. t. Abonnentin oder Leserin in der That, wie das Sprichwort so zweideutig schön lautet: „die Wahl schwer wird“ bei dem heutigen Massenangebot von großen und kleinen, guten, mittelmäßigen und schlechten Damenzeitschriften, mag es nicht unpassend sein, hundert Jahre in der Entwicklung dieses Genres der Publicistik zurückzublicken und nachzusehen, wie „anno dazumal“ so eine Damenzeitschrift beschaffen gewesen. Grätz oder, wie wir heute wohl richtig sagen, Graz war von jeher eine besonders damensfreundliche Stadt, und diesen Ruf hat es sich durch alle Jahrhunderte her, von den Tagen Ulrichs von Liechtenstein, des vortrefflichen Minnesängers, bis heute wohl zu wahren verstanden.

So auch „im Jahre des Herrn 1792“, und war demnach Graz die erste Stadt in österreichischen Landen, in welcher ein „Herausgeber“ das Bedürfnis fühlte und den Muth hatte, ein Damenjournal „drucken“ und bei sich „finden“ zu lassen.

Dieser muthige Herausgeber war der Buchdrucker Anton Ledeschi, dessen „Officin“ sich „im großen von Jacomini'schen Herrschaftshause“, dem heutigen Postamtsgebäude in Graz, befand.

Es liegt nur ein gut erhaltener Jahrgang (der erste gleich) dieser Zeitschrift vor, die in Octavformat erschien und über 1000 Seiten zählt; sie führt den Titel: „Zeitung für Damen und andere Frauenzimmer“, welcher sich im zweiten Halbjahr des Erscheinens dahin änderte, daß an die Stelle des guten deutschen Wortes: „Zeitung“ der nobler klingende französische Ausdruck „Journal“ trat.

Nach dem Geschmacke der Zeit ist dem ersten Titelblatte ein Titelkupfer vorangestellt, der von dem heimatlichen ausgezeichneten Meister Kauerz herrührt und eine Dame darstellt, die von den Grazien geschmückt wird, eine vorzüglich gelungene Allegorie.

Die erste Nummer dieser wöchentlich ein Mal ausgegebenen Zeitung erschien Mittwoch den 4. Jänner 1792 und begann mit einem „Gingang“, in welchem das Programm dieser Novität entwickelt wird.

Als Motto ist diesem Eingang in verständlichster Sprache das Citat aus Bürger vorangestellt:

Ein für allemal,
Bon süß candirten Zoten
Wird hier gar nichts geboten,

womit der sittlich-ernste Charakter des Unternehmens von vornherein gekennzeichnet werden sollte.

Im Programm selbst heißt es u. A.: „Zum ersten Male unterfangen wir uns, das zu thun, was bisher — in unseren Ländern

wenigstens — noch nicht geschehen ist, zum ersten Male unterfangen wir uns, in einer Zeitschrift mit einem Geschlechte zu sprechen, welches bei so vielen anderen Vorzügen, die es über das ernste Mannsvolk erheben, das feinste, für jede Schönheit empfängliche Gefühl, einen schnell forschenden und leicht fassenden Geist, ein lebhaft theilnehmendes Herz, aber — auch eine größere Anlage zum Leichtsinne, zur Veränderlichkeit, zur Wetterlaune und überhaupt zu allen Schwachheiten besitzt, von denen selbst die Männer, diese seynwollenden Herren der Schöpfung, nicht ganz frei sind. Wie traurig müßte unsere Lage sein, wenn wir uns von unseren Leserinnen solche Begriffe machten, die gemeiniglich in den mürrischen Köpfen gefühlloser Verächter des schönen Geschlechtes herrschen! Wie jämmerlich müßten wir uns heute winden und krümmen, wie verzweiflungsvoll an der unentschließigen Feder käuen, wenn wir uns Sie (es wird uns eiskalt bei dem bloßen Gedanken) als Geschöpfe vorstellen, deren Geist von Natur aus flatterhaft, nur Tändeleien liebt, nur Zerstreuung sucht, nur auf Schmeicheleien wartet, und alles, was die Miene belehrenden Ernstes trägt, vom Grund des Herzens hasset und verabscheuet! Stundenlang würden wir dazusitzen, uns tief denkend berathschlagen, mühsam Stoff und Worte wählen, oft etwas anfangen und das kaum Angefangene wieder verwerfen, Ihre Liebe zu verlieren und Ihren Haß zu verdienen befürchten, am Ende gar unser ganzes Vorhaben aufgeben und das zur Verbesserung eines unverbesserlichen Geschlechtes bestimmte Papier weiß lassen, um es zu Schmähschriften über die zwar menschenähnlichen, aber vor Zeiten (sogar von gewissen ehrwürdigen Gelehrten) doch nicht unter die Menschen gerechneten Geschöpfe brauchen zu können. Allein weit entfernt von diesen, jede vernünftige Seele entehrenden Gesinnungen, sind wir vielmehr fest überzeugt, das Sie bei Ihrem liebenswürdigen, die ganze Schöpfung verschönernden Lächeln, auch einen Sinn für höhere Kenntnisse besitzen und daß Sie mit ebenso willigem und heiterm Gemüthe den Vortrag irgend einer nützlichen Sache anhören können, als Sie sonst in eine Redoute zu gehen pflegen. Wir legen also mit Freude Hand ans Werk und sind dabei so verwegen, uns zu schmeicheln, daß es weder uns noch Sie jemals reuen wird, es angefangen zu haben.“

Die Eintheilung des Blattes war nachstehende:

- Ia. Zeitgeschichte des Vaterlandes (Oesterreich).
- Ib. Zeitgeschichte der übrigen Staaten.
- II. Diätetik.
- III. Deconomie.
- IV. Edle Beispiele (aus der Frauenwelt).
- V. Ueber theatralische Vorstellungen überhaupt.

VI. Theaterkritik.

VII. Vermischte Theateranzeigen, dann Theaterstücke, die in Graz noch nicht gegeben.

VIII. Mord.

IX. Gedichte.

Den Schluß bilden Ankündigungen (Intelligenznachrichten), Modeanzeigen, Buchhändlerannoncen, die Liste der Geborenen, Getrauten, Verstorbener, Lottoziehungen u. s. w.

Ich werde aus den einzelnen des mir vorliegenden 1. Jahrganges, zur Charakteristik der einzelnen eben aufgezählten Rubriken einiges herausheben, um daran die Art und Weise zu zeigen, in welcher den „Damen und anderen Frauenzimmern“ die für sie bestimmte geistige Nahrung vor 100 Jahren gereicht wurde.

Vorerst also ein Beispiel aus der innern Politik, aus der „Lage“, wie wir heute sagen würden, aus der „Zeitgeschichte des Vaterlandes“, wie es der sehr tüchtige Herr College von 1792, dessen Name leider nirgends genannt erscheint, zu benamsen beliebte.

Er schreibt:

„Zeitgeschichte des Vaterlandes. Durch volle drei Jahre beinahe, eine Ewigkeit für zärtliche Mütter, schmachtende Geliebte und — harte Geizhälse, trug unser geliebtes Vaterland die schwere Last eines weit-
aussehenden Krieges. Schon hoffte man, bald den Erbfeind der Christen aus unserm Welttheile zu vertreiben, Konstantinopel zu erobern und auf den Trümmern der ottomaniſchen Pforte (so wird das türkische Reich genannt) das alte abendländische Kaiserthum zu erbauen, als es auf einmal der Vorsicht gefiel, einen Strich durch die Rechnung der Menschen zu machen. Mitten unter seinen glänzendsten Eroberungen starb Josef, der gewiß aus den besten Absichten den Türkenkrieg angefangen hatte, und sein weiser Bruder Leopold folgte ihm auf dem Throne, den er gleich bei seiner Besteigung desselben mit dem sanftern aber auch wohlthätigeren Glanz des Friedens zu verherrlichen trachtete . . . Alles frohlocket, und selbst auf der Stirne unserer tapferen Krieger verliert sich allmählich der edle Widerwille über den Verlust der Gelegenheit, sich noch mehrere Vorbeeren zu sammeln, da sie nun der Umgang mit ihren liebenswürdigen Gattinnen und Freundinnen dafür sattſam entschädigt.“ Zwischen den Zeilen liest man hier die Absicht, durch die Officiersfrauen beschwichtigend auf den Kriegsdrang der Officiere zu wirken!

Nun zur Rubrik: „Ausland“ oder wie sie da genannt wird:

„Zeitgeschichte der übrigen Staaten.“

Wir lesen:

„Italien. Dieses seiner Lage und Früchte wegen so oft mit dem irdischen Paradies verglichene Land, das im Verhältnisse seiner Größe noch mehr Staaten enthält, als das zerstückelte Deutschland, genießt schon sehr lange von innen und von außen den vollkommensten Frieden. Zwar steht in Sardinien, wie es einige behaupten, Alles auf dem Kriegsfuße, und Venedig ist mit den afrikanischen Seeräubern noch nicht einig geworden, allein das hindert noch nicht, Italien das Land der Ruhe zu nennen. — Der heilige Vater zu Rom erliegt unter den Stürmen, die unter seiner Regierung das Schiff Petri beunruhigen, und man fürchtet, diesen guten Vorsteher der Kirche bald zu verlieren. Toscana ist glücklich unter seinem neuen Großherzog, und Neapel liebt seinen herablassenden König.

„Spanien hat noch immer mit den Maroccanern zu kämpfen, und Portugal baut Klöster.

„Frankreich. Es schaudert uns, sobald wir von diesem Lande sprechen wollen. Nationalversammlung, Demokratie, Aristokratie, Monarchie, beeidete und unbeeidete Priester, Clubs, Departements, Nationalgarden, geflüchtete Franzosen, Patrioten, Fischweiber. O lieber Himmel! Wer erschrickt nicht bei so vielen Worten? Nein, es ist unmöglich, daß wir Ihnen heute von diesem kritischen Reiche etwas zu erzählen anfangen. Und wenn wir es thun wollten, wie vielen Gefahren würden wir uns aussetzen, da wir vermuthlich Demokratinnen und Aristokratinnen unter unsere Leserrinnen zählen? — Von diesem Reiche also künftig und, wie wir hoffen, unparteiisch.

Auch das Feld der Correspondenzen ist gepflegt, und es enthalten namentlich die Nachrichten aus den Nachbarprovinzen, sowie die aus Steiermark selbst heute für uns eine Fülle zeitgeschichtlicher Localhistorischer Details, die von Werth sind.

Eine ganz merkwürdige Correspondenz steht einmal aus Böhmen, wo wir außer dem „Schlagworte“ Böhmen nichts Anderes gewahr werden, als über mehr als eine Blattseite lauter — Minuszeichen. Es hat den Anschein, daß diese Correspondenz aus dem Böhmerlande der Censur zum Opfer gefallen.

Das Hauptgebiet jedoch, auf dem in dieser „Zeitung für Damen und andere Frauenzimmer“ gearbeitet wurde, waren die Mode und das Theater.

Neben der Angabe der neuesten Moden, Pariser, Leipziger u. s. w., finden sich auch Histörchen und Anekdoten, welche die Mode betreffen, Gedichte auf die Mode, Miscellen u. dergl. m.

Köstlich ist die altdeutsche Anekdote: „Die Erfindung des weiblichen falschen Haarpuges.“

Sie lautet: „Die nimmer alternde Göttin Eitelkeit hatte, wie bekannt,

schon in der grauen Vorzeit auch in Deutschland Verehrer, die sie für die Opfer, die sie ihr brachten, mit Erfindungsgeist und Verschlagenheit begabte. Die schöne, junge Frau eines frommen, biedern deutschen Ritters, die sich ganz dem Dienste dieser Unholdin geweiht hatte und dadurch ihren Gemahl sehr betrübt, bekam dafür von jenen gefährlichen Gaben einen stärkeren Antheil als viele ihrer Mitschwestern, wodurch sie sich einmal folgendermaßen aus einer großen Verlegenheit riß. Der Ritter, der dem Prunkte und der Verschwendung seines Weibes nicht mehr nachzusehen vermochte, klagte es seinem Burgkaplan und bat denselben um guten Rath. Dieser, der oft zugehört hatte, wie die eitle Schöne ganze Tage damit zubachte, ihr langes, goldgelbes Haar zu flechten, zu ringeln und mit Perlen und Edelsteinen zu zieren, rieth dem Ritter, ihr im Schlafe die schönen Haare abzuschneiden, welches der eifrige Mann auch pünktlich befolgte. Da nun die Schöne erwachte und ihren Verlust entdeckte, erhob sie ein klägliches Geschrei und glaubte, es seien Räuber in der Kammer gewesen. Da trat ihr frommer Gemahl und der Mönch mit dem abgeschnittenen Haar in der Hand vor ihr Lager und gaben ihr zu verstehen, „daß der Hochmuthsteufel in ihren Locken gehaust habe und sie also derselben zu ihrem Seelenheil beraubt worden sei.“ Hierauf wurde das Haar feierlich verbrannt. Die Dame, in größter Verlegenheit, wie sie nun bei Turnieren und Lustgelagen ohne ihren natürlichen Haarschmuck erscheinen könne, beredete ihre Gürtelmagd, deren Haare von der nämlichen Farbe wie die ihrigen waren, ihr dieselben zu verkaufen, und nun wußte das eitle Weib mit Hülfe des Mädchens das erkaufte Haar so künstlich auf ihren Kopf zu befestigen, daß Jedermann glaubte, es sei ihr eigenes. Der andächtige Eheherr grämte sich baß darüber, der Mönch drohte, daß diese sündliche Erfindung ihr den Scheitel verbrennen werde, allein die Dame lachte Beide und theilte ihren Gespielinnen ihre List mit, worauf viele, die von der Mutter Natur weder mit schönen, noch langen Locken beschenkt waren, mit erkauften oder gar geraubten stolzieren und das Auge der Männer täuschen lernten.“

Ich habe schon oben angedeutet, daß die Mode auch in Versen behandelt wurde.

Hier möge ein solches Gedicht als Probe folgen, und zwar dasjenige, welches die Mode in Allem und Jedem zum Gegenstande hat.

Es betitelt sich: „An die Mode“ und lautet:

Mächtigste der Feen! Göttin Mode!
 Dämon, Teufel oder Zauberin!
 O wie strömen alle zur Pagode,
 Wo du thronst, mit Unterwerfung hin!

Hoch gebeutst du über Menschenwillen,
 Hier mit Stärke, dort mit Hinterlist;
 Und entschuldigst jeder Narrheit Grillen,
 Weil du selbst nur eine Grille bist!

Seit der ersten Tracht der Feigenblätter,
 Die der Mensch im Paradiese trug,
 Wechselten schnell, wie Aprilenwetter,
 Tracht und Schnitt und Farbe, Zug für Zug,
 Und in Dörfern, Flecken, Städten, Ländern
 Huldigt deinem Scepter Arm und Reich.
 Thorheit kann sich tausendsach verändern,
 Ueberall bleibt sie sich dennoch gleich.

Von der Haube bis zum Priesterrocke
 Und von der Livrée zur Galatracht,
 Von dem Laufband bis zum Krückenstocke
 Herrsch'st du ewig mit Despotenmacht.
 Ja du übst dein Recht selbst nach dem Tode
 Über uns're Asche und Gebein,
 Denn gewiß nach allerneuester Mode
 Setzt man uns dereinst den Leichenstein.

Uns're Spiele, Tänze und Gesänge
 Nichten sich nach deinem Eigensinn,
 Du bestimmst der Freude Zahl und Länge,
 Von dem Hofball bis zur Schänke hin.
 Kunst, Geschmack und Denken und Empfinden
 Modeln sich wie's deinem Wink gefällt,
 Und die Blätter, die dich stets verkünden,
 Sind Gesetze für die feine Welt.

Ah! zum Affen jeder fremden Sitte
 Machst du unser armes Vaterland!
 Herzlich lacht der Gallier und Britte
 Ueber unsern deutschen Unverstand.
 Er bestimmt die Falten uns'rer Kleider,
 Gibt uns Pferd und Hunde, Baum und Strauch,
 Kupferstich und Schriften . . . aber leider
 Leichtsin, Thorheit, Spleen und Unsinn auch.

Treibe denn dein allgewaltig Wesen
 Nach wie vor und äffe deine Welt!
 Laß nur uns vom Schwindelgeist genesen,
 Geh'n und handeln, so wie's uns gefällt!
 Laß uns friedlich scheiden, Göttin Mode!
 Und uns treulich halten den Verein:
 Niemand wolle zwar dein Antipode,
 Doch noch minder je dein Sklave sein

Eine hervorragende Rubrik dieses unseres ältesten österreichischen Damenjournals bildete aber auch das Theater!

Außer den jeweiligen Referaten über Novitäten, die an den ersten deutschen Bühnen und speciell die in Graz gegeben wurden, begegnen wir wiederholt längeren kritischen Ausführungen über fremdes und deutsches Theater überhaupt.

Zur Kennzeichnung der Richtung, die der Dramaturg der Grazer Bühne und zugleich Kritikus in diesem ihm zur Verfügung gestellten Organe für die Frauenwelt, bekanntlich der schärfste und maßgebendste Kritiker „in theatralibus“, dem Zustande des Theaters von 100 Jahren gegenüber einnahm, mag der Artikel: „Ueber Theaterwesen“ hier wiedergegeben sein, der sich mit einem der wichtigsten Theile des Theaterwesens, mit den Costümen, beschäftigt, deren Ungenauigkeit ja allein schon ausreicht, ein Stück zum Fall zu bringen.

„Die wahrste Nachahmung — hebt der Artikel an — unter allen ist unstreitig die theatralische. Sie zeigt den Menschen, den der Maler nur malen kann, selbst; setzt ihn an den Ort, wo er sich zeigen soll, hin; läßt ihn selbst reden, handeln und den Zauber der Täuschung, die sie bewirken will, verbreiten. Sollte man nicht glauben, daß es daher die erste Sorge der Schauspieler gewesen wäre, die Menschen, die sie nachahmen wollten, in Tracht und Costüme wenigstens aufs Genaueste nachzuahmen? Und doch ist kein Theil der dramatischen Kunst länger uncultivirt geblieben, geschmackloser und verkehrter behandelt worden, als gerade dieser. Wer nur ein wenig Theaterkenntniß hat, kann leicht einen ganzen Band voll der lächerlichsten Fehler und Verstöße gegen das Theatercostüm sammeln. Ich will Thaliens und Melpomenens Garderobe in Deutschland gar nicht citiren, denn über diese läßt sich auch heutigen Tages nicht viel sagen, allein selbst Frankreich und Paris hatte noch nicht einmal vor 30 Jahren ein vernünftiges und geschmackvolles Kleid auf seinen drei großen Theatern, die man doch für die ersten in der Welt ausgiebt. Einer ihrer neuesten Schriftsteller zeichnet folgende meisterhafte Skizze von dem damaligen Costüme.

„Noch vor ungefähr 30 Jahren wurden unsere dramatischen Meisterstücke, wie in ganz Frankreich, in einem Ballhause aufgeführt, dem man noch seine völlige erste Bestimmung ansah. Hier waren die Zuschauer in breiteren Logen eingesperrt, die beinahe wie die Käfige der wilden Thiere in den Menagerien aussahen. Auf beiden Seiten des Theaters waren überdies noch vier Reihen Stufen, wo sich auch Zuschauer hinsetzten. Zwölf Kronleuchter, die über dem Theater an der Decke hingen, wenn sie auch Luft und freien Himmel darstellte, kamen zwischen jedem

Acte regelmäßig herab und tanzten, je nachdem der Lichtputzer seine Fertigkeit und Kunst daran gezeigt hatte, nach dem Takte etlicher elender Geigen wieder in die Höhe. Auf dieser Bühne erschienen nun unsere tragischen Schauspieler in einer Art Panzerhemd, das sich unten in einen ziemlich großen Reifrock endigte, über den ein dreifacher Schurz, mit drei Reihen goldener und silberner Fransen besetzt, gespannt war. Gab's eine griechische Rolle, so hatte der Akteur ein Casquet auf dem Kopfe, bei einer römischen aber einen hohen Federhut. Dazu gehörte auch wesentlich noch eine dreifache Knotenperrücke, von der man, um die Handlung zu beleben, die Knoten pathetisch auf den Rücken werfen konnte, und Nero that gewiß immer höflich seinen Hut vor Agrippinen ab, wenn er mit ihr erschien. Ebenso wurden damals auch die Rollen von Lusignan und Chatillon in der Zaire und von Gutzmann und d'Alvarez in der Azire nicht anders als in den neuesten Modelleibern gespielt. Azire und Roxolane erschienen nie anders als in großen Versailler Cour-Koben, und Demoiselle Dangeville, die sonst vortreffliche und vom Publico außerordentlich geliebte Actrice, spielte alle Soubretten-Rollen nicht anders als in einem vierelligten Reifrocke und zeichnete sich also vor ihrer Gebieterin durch nichts, als durch ein kleines elegantes Schürzchen aus, auf dem noch überdies gewöhnlich eine goldene Uhr und eine Berloque hing. Bäuerinnen hatten gewöhnlich Schmuck an sich, und die Bauern erschienen nie anders als in rothen Abjätzen auf dem Theater."

Herr von Kokebue, der das Theater in Deutschland und Oesterreich beherrschte, kam bei unserem Kritiker schlecht weg, wenn dieser ihm gleich, was Bühnentechnik und Gewandtheit belangt, alles Lob und alle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

So nimmt er desselben „Sonnenjungfrau“ scharf in die Arbeit und ruft aus: „Das Stück hat keine Sitten, d. h. die Personen handeln oder reden wenig oder gar nicht im Geiste ihrer Charaktere. Da ist nichts, was den Amerikaner als Amerikaner und den Spanier als Spanier so heraushebe, daß man, ohne auf den Comödientettel oder die Kleider der Schauspieler zu sehen, den Amerikaner und Spanier handeln sähe, reden hörte. Denn die spanischen Namen und die einzelnen Brocken aus der peruanischen Sprache (z. B. Inkas und Manco Lapac) bezeichnen doch den Geist der vorgestellten Nation wohl nicht!“

Damit hätten wir ein beiläufiges Bild der „Zeitung für Damen und andere Frauenzimmer“ den heutigen Leserinnen und Lesern vorgestellt, vielleicht kommen wir auf weitere Details aus diesem mehrfach interessanten Blatte noch ein andermal zurück.

III.

Der Biographie Anastasius Grün's.

Drei Testamente.

Was den Dichtergrafen Anton Alexander Grafen Auersperg (Anastasius Grün) Zeit seines Lebens ganz vorzüglich auszeichnete, die Liebe zu seiner Familie, der Dank gegen Jene, die ihm je Liebes und Gutes erwiesen, die ihm treu und redlich gebient, es spricht sich das auch in seinem „letzten Willen“ aus, den er wenige Wochen vor dem großen Ereignisse seines siebenzigjährigen Lebensjubiläums zu Papier brachte.

Aus dem Testamente Anastasius Grün's, das ich vollinhaltlich mitzuteilen in der Lage bin, wird man sowohl das schöne Verhältniß, in dem Grün-Auersperg zu Frau und Kind gestanden, den vollen Einblick gewinnen, man wird aber auch einen Einblick gewinnen in die gerechte Vertheilung, die der Unvergeßliche mit seinem ansehnlichen Vermögen vorgenommen.

Die Details dieses Vermögens aber wird man aus den im Zusammenhange damit auszugsweise mitgetheilten Testamenten der dem Dichtergrafen so rasch in den Tod gefolgten Gattin und des gleichfalls kurz darauf in so unglücklicher Weise — durch einen Sturz vom Pferde — in der ersten Blüthe seiner Jahre dahingegangenen Sohnes entnehmen.

Ich lasse in Nachstehendem daher zuerst das Testament Grün's folgen, um daran die wichtigsten Bestimmungen aus den Testamenten der Witwe Exc. Gräfin Maria Auersperg, geb. Gräfin Attems († 1880) und des Sohnes Grafen Theodor Auersperg (geb. 1859, gest. 1881) anzuschließen.

* * *

Das Testament Anastasius Grün's,

ausgestellt Graz, 30. März 1876, publicirt in Graz am Tage nach dem Todestage Grün's, 13. September 1876, Mittags 12 Uhr, lautet:

1) Mit dem Gedanken an den Tod beschäftigt und auf mein bisheriges Leben zurückblickend, muß ich vor Allem der göttlichen Fügung danken, welche dieses im Ganzen ein glückliches werden ließ. Dankbaren Herzens gedenke ich zugleich der Güte und Nachsicht, mit welcher meine theure Lebensgefährtin mein Dasein begleitete und meine Fehler ertragen hat. Als ein Zeichen meiner Dankbarkeit vermache ich meiner Gemahlin Marie Gräfin von Auersperg, geb. Gräfin von Attems, den unbeschränkten und unverrechneten Fruchtgenuß meines gesammten Vermögens, und zwar

in der Art und Dauer, wie dies in den folgenden Absätzen näher bestimmt ist.

Da meine Frau ihre eigenen Gelder und Werthpapiere mir zur Aufbewahrung und Verwaltung anzuvertrauen pflegt und ich solche Gegenstände jederzeit gewissenhaft als ihr gehörig bezeichne, so mache ich ausdrücklich auf diesen Umstand aufmerksam, damit jene Effecten, welche sich mit einer derartigen Bezeichnung in meinem Nachlasse vorfinden, anstandslos in die rechtmäßige Hand zurückgestellt werden.

2) Zu meinem Universalserben ernenne ich meinen lieben Theodor bis zu seiner Großjährigkeit, jedoch soll der ungeschmälernte Fruchtgenuß meines beweglichen und unbeweglichen Vermögens seiner Mutter zukommen; es sei denn, daß sie zu seinen Gunsten früher darauf Verzicht leisten wollte.

3) Für den Fall, welchen Gott gnädig verhüte, daß Theodor Graf Auersperg in der Minderjährigkeit oder ohne legitime Leibeserben sterben sollte, substituire ich demselben in der Universalserbschaft den Grafen Leo von Auersperg, drittgeborenen Sohn meines lieben Veters und Freundes Josef Grafen von Auersperg. Sollte Graf Leo in den Besitz des ansehnlichen Familienfideicommisses gelangen oder vor Erzielung legitimer Leibeserben mit Tod abgehen, so hat ihm in meiner Universalserbschaft sein jüngerer Bruder Erwin zu succediren. Mein nach den Bestimmungen des gegenwärtigen (3) Testamentsabsatzes berufener Universalerbe wird jedoch den Besitz der Universalserbschaft erst nach dem dereinstigen Ableben meiner Frau, welcher bis dahin der ihr zuge dachte Fruchtgenuß gesichert bleibt, anzutreten haben, wenn sie sich nicht aus freien Stücken veranlaßt findet, ihm den Besitz vielleicht schon früher abzutreten.

In diesem Falle soll er verpflichtet sein, ihre auf meinem Vermögen haftenden Ansprüche, wie solche aus unserem Heirathsvertrage, den ihr ausgestellten Schuldbriefen oder sonst sich ergeben, auf's gewissenhafteste zu erfüllen, damit ihr Alter in dieser Hinsicht ein sorgenfreies sei.

4) Meine Nichten Hyacinthe Broth, Irma von Bremerstein, Julie und Rosa, sämmtlich geborene Freiinnen von Schweiger-Lerchenfeld, Tochter meiner unvergeßlichen Schwester Sophie, vermache ich vierzigtausend Gulden Conv. Wze. Kennwerthes in Grundentlastungsobligationen, so daß auf jede einzelne derselben der entsprechende Theilbetrag von zehntausend Gulden in Kennwerth zu entfallen hat und zwar mit der Bestimmung, daß wenn eine oder die andere derselben unvermählt oder in der Minderjährigkeit sterben sollte, ihr Antheil an die überlebenden Schwestern zu gleichen Theilen überzugehen hat.

Ueberdies legire ich meinen beiden lieben Pflinglingen Julie und

Rosa, den beiden jüngsten Töchtern meiner obgenannten Schwester, noch besonders jeder in Grundentlastungsobligationen fünftausend Gulden, mithin beiden zusammen zehntausend Gulden Conv. Wze. Nennwerthes, mit der Verfügung, daß, wenn eine von ihnen beiden mit Tod abgehen sollte, ihr Antheil an die andere überlebende Schwester zu gelangen hat.

5) Meinem Neffen Alphons Grafen Auersperg, Sohn meiner lieben Schwester Therese, vermache ich fünfzehntausend Gulden Nennwerthes gleichfalls in Grundentlastungsobligationen.

6) Meinen Großneffen Anton Broth und Anton von Premerstein, deren Taufpathe ich bin, legire ich zusammen zehntausend Gulden in Grundobligationen, nämlich jedem fünftausend Gulden Nennwerthes der genannten Werthpapiere; ebenso und aus demselben Beweggrunde viertausend Gulden in den gleichen Papieren nebst meiner mit Namensschiffre und Auersperg'schem Wappen bezeichneten goldenen Cylinder-Repetiruhr dem Grafen Anton Auersperg, Sohne des Fmz. Gottfried Grafen von Auersperg.

7) Indem ich meinen sonstigen Verwandten und zahlreichen Freunden in der Nähe und Ferne für die mir in reichem Maße bewiesene Theilnahme und freundliche Gesinnung aufs Herzlichste danke, bitte ich meine Gemahlin, denselben aus meinem Nachlasse, insoweit die vorfindigen Gegenstände dazu geeignet und ausreichend sind, kleine Erinnerungszeichen in meinem Namen als Andenken auszufolgen.

8) Legire ich dem Verwalter meiner Güter Hrn. Sigmund Lutter fünfhundert Gulden, dem Revierförster Hrn. Wilhelm Jenko zweihundert Gulden, der jeweiligen Wirthschafterin in Thurn-am-Hart einhundert Gulden, dem Hausinspector in Graz, Hrn. Eduard Newes, zweihundert Gulden, sämmtlich in österreichischer Währung. Die in diesem 8. Absätze enthaltenen Legate haben nur zu gelten, wenn sich die Genannten bei meinem Tode noch in meinen Diensten befinden; bei allfälligen Veränderungen haben die zu dieser Zeit angestellten Nachfolger derselben die entsprechenden Legate nur je in halbem Betrag zu empfangen.

Auch spreche ich es als Wunsch aus, daß meinem vormaligen Güterverwalter Herrn August Paulin die Beihülfe jährlicher vierhundert Gulden, welche ich ihm aus freiem Willen und ohne Rechtsverbindlichkeit bisher gewährte, auch fernerhin für seine Lebensdauer ausgefolgt werde.

9) Meinem vieljährigen treuen Diener Franz Zerial vermache ich eine lebenslängliche Pension von vierhundert Gulden österr. W. jährlich, dann meine silberne Ankeruhr mit Emaillegehäuse als Andenken; ferner meine ganze Kleidung und Leibeswäsche. Der Maria Granner, welche meiner lieben Frau eine langjährige treue Dienerin und unermüdete Pflegerin — in Theodor's Kinderjahren dessen verständige und sorgsame Wärterin ge-

wesen ist, legire ich als ein Zeichen dankbarer Erinnerung die Summe von viertausend Gulden österr. W. in Baarem.

Allen übrigen Personen unserer Dienerschaft, welche zur Zeit meines Ablebens bereits zehn volle Jahre in meinen Diensten stehen, vermache ich je das Doppelte ihres betreffenden ziffermäßigen Jahreslohnes, jenen, welche mir über fünf Jahre dienen, ihren ganzen Jahreslohn; allen anderen welche nur kürzere Zeit in unserm Dienste, je die Hälfte ihres bezüglichen Jahreslohnes. Ueberdies empfehle ich alle unsere älteren treuen Diener der dauernden Fürsorge meiner Besiznachfolger; dieselben sollen, wenn sie dienstesunfähig werden, lebenslang mit angemessenen Beihilsen unterstützt werden.

Indem ich sowohl Beamten als Dienern für die mir geleisteten Dienste auf's Herzlichste danke, richte ich an jeden Einzelnen, den ich im Dienstverkehre unabsichtlich verletzt haben sollte, schließlich die Bitte, mir aus aufrichtigem Herzen zu verzeihen.

10) Den Armen der Pfarre Haselbach in Krain legire ich einhundert Gulden, jenen des Vicariates Gurkfeld fünfzig Gulden, den Armen der Pfarre St. Leonhardt in Graz einhundert Gulden österr. W., welche nach dem Ermessen der betreffenden Arminstitutsvorstellungen an die Bedürftigsten vertheilt werden sollen. Jedem der zehn Spitalspründner in Gurkfeld vermache ich fünf Gulden. Dem Gebete der genannten Armen empfehle ich mein Andenken.

11) Da ich die Honorarssumme für meine Schriften, welche ich von verschiedenen Verlegern ausbezahlt erhielt, nutzenbringend an die Wissenschaft und Bildung zurückzuerstatten wünsche, so bestimme ich die entsprechende Summe hiermit zu Stipendien für hoffnungsvolle Studirende meiner nächsten Heimath. Es sollen demnach 30 000 fl. Conv. Wze. Nennwerthes in Grundentlastungs-Obligationen oder in sonstigen Schulverschreibungen gleicher Sicherheit und Ertragshöhe aus meinem Nachlasse ausgeschieden und derart vinculirt werden, daß deren Gesammtzinsen in vier Stipendien von gleicher Größe zerfallen, womit vier talentvolle, fleißige und wohlgefitete Jünglinge zur Unterstützung in ihren Studien zu theilen sind. Zwei dieser Stipendien sollen vorzugsweise an junge Leute aus Krain, wobei die Nachkommen ehemaliger Unterthanen meiner Güter thunlichst zu berücksichtigen, kommen; die beiden anderen aber an junge Leute aus Steiermark, vorzüglich aus der Landeshauptstadt Graz, verliehen werden.

Die Verleihung dieser Stipendien, deren Genuß an keine bestimmte Studienanstalt gebunden ist, soll meinen jeweiligen Besiznachfolgern in Tuhrn-am-Hart, wenn dieselben der Auerspergischen Familie angehören,

in deren Ermangelung aber den jeweiligen Besitzern der Fideicommißherrschaft Auerberg überlassen bleiben. Als Norm bei der Verleihung soll weder ein bestimmtes Studienschach, noch ein limitirtes Alter des Bewerbers maßgebend sein, indem zum Genusse dieser Beihilfen Studierende des philosophischen oder medicinischen Faches ebenso berufen sind wie Juristen oder Techniker, der Gymnasiast ebenso wie der Doctorand. Nur die Bedürftigkeit und Würdigkeit mögen vor Allem berücksichtigt werden, wobei es im Uebrigen der Einsicht und der Gewissenhaftigkeit der Verleiher anheimgestellt bleibe, von Fall zu Fall die nützlichste Verwirklichung meiner Institution zu beurtheilen. Sollte die Lesewelt auch nach meinem Tode noch einige Theilnahme für meine Schriften bewahren und neue Auflagen derselben nöthig oder wünschenswerth machen, so sind die dafür eingehenden Honorare in der Art zu dem gleichen Zwecke fruchtbar zu machen, daß aus den Zinsen Stipendien von gleichem oder annäherndem Betrage zuerst eines für Krainer, dann eines für Steiermark und so abwechselnd fort mit denselben Verleihungsbedingungen gegründet werden. In gleichem Sinne soll im Falle der Verloosung von Obligationen, welche dem in Rede stehenden Zwecke gewidmet sind, mit dem baaren Erlöse vorgegangen werden. Bis zur Vollwerbung eines Stipendienbetrages von dreihundert oder dreihundertfünfzig bis vierhundert Gulden sind auch kleinere Beträge einstweilen als Stipendien oder nach Umständen als Zuschüsse zu bereits bestehenden Stipendien zu behandeln und zur Bethheilung zu bringen. Auch soll es dem gewissenhaften Ermessen des jeweiligen Verleiher's unbenommen sein, aus berücksichtigenswerthen Gründen zeitweise zwei Stipendien in eines zu vereinigen, oder auch eines in zwei zu theilen. — In allen Fällen, für welche hier nicht vorgedacht werden konnte, soll meinem jeweiligen Rechtsnachfolger die größte Freiheit in Beurtheilung und Verwirklichung meiner Absichten eingeräumt und er nur daran gebunden sein, daß die von mir bestimmten Summen alljährlich wirklich und pünktlich dem obgedachten Zwecke zugeführt werden.

12) Die in meinem Nachlasse vorfindige größere Ordensdecoration des königl. bayerischen Maximilian-Ordens ist an die betreffende Ordenskanzlei in München, jene des kaiserl. öst. Ordens der eisernen Krone 1. Classe (große Goldkette, Band und Stern) an die bezügliche Ordenskanzlei in Wien zurückzustellen.

13) Wünsche ich nach christlichem Gebrauche ohne Gepränge zur Erde bestattet zu werden, am liebsten möchte ich in der an die Pfarrkirche zu Haselbach zugebauten Kapelle, in welcher mein Vater ruht, und zwar auf der andern Seite des Altars, zur ewigen Ruhe gelegt werden und einen dem seinigen ähnlichen Denkstein erhalten. Sollte dieser

Wunsch unerfüllbar bleiben, so möge mir die Erde auch anderswo leicht sein.

14) Meinen bewährten Freund Otto Freiherrn von Apfaltrern ersuche ich herzlich während Theodor's Minderjährigkeit die Mitvormundschaft führen und dessen Angelegenheiten thunlichst fördern zu wollen. Für den Fall seiner Ablehnung oder Verhinderung richte ich dieses Ansuchen an meinen zwar vielfach in Anspruch genommenen, aber gegen mich stets so gütigen Freund Josef Ritter von Waser. Beide verehrte Freunde aber bitte ich inständig, mit ihrem Wohlwollen und ihrer klaren Einsicht und Geschäftskennntniß meinen theuren Hinterbliebenen jederzeit in Rath und That hilfreich zur Seite zu stehen.

15) Alle in diesem Testamente vorkommenden Legate sind ohne Abzug an die Legatoren auszufolgen und die hiervon an den Staatsschatz zu berichtenden Gebühren aus der Verlassmasse zu bestreiten.

Vorstehendes Testament habe ich bei ungeschwächtem Geiste und gesundem Leibe durchaus eigenhändig geschrieben, unterfertigt und gesiegelt.

Graz, 24. Januar 1876. Anton Alexander Graf von Auersperg msp.
(L. S.)

Nachtrag.

Da die Hausmeister der Häuser und der Villa in Graz nicht unter die im 9. Absatz dieses Testamentes bedachten Dienstleute zu zählen sind, so bestimme ich für dieselben wie folgt: dem Hausbesorger in der Elisabethstraße Nr. 5 ein Legat von fünfzig Gulden, jenem in der Brandhofgasse Nr. 7 zwanzig Gulden, dem Villa-Gärtner sowie dem Hausmeister in der Ziegenborfgasse jedem gleichfalls zwanzig Gulden; nur wenn letztere Stelle noch von Josef Reisinger besetzt sein sollte, soll dieser fünfzig Gulden erhalten.

Dem in Diensten meiner lieben Frau stehenden Gutsverwalter zu Dornau, Hrn. Anton Schneeberger, legire ich zweihundert Gulden.

Graz, am 30. März 1876. Anton Alexander Graf von Auersperg.

Die Witwe Anastasius Grün's, die sich im Herbst 1879 besonders krank fühlte, errichtete am 16. September desselben Jahres auf Schloß Dornau ihren letzten Willen, dem sie schon einige Tage darnach (22. September) einen Nachtrag folgen ließ.

Dieses Testament, welches am 25. März 1880 unmittelbar nach dem Tode der Frau Gräfin in Graz kundgemacht wurde, enthält wesentliche

Bestimmungen über die Vertheilung ihres Privatvermögens und pietätvolle Andeutungen über die Verwendung des an ihren einzigen Sohn gelangenden Gesamtvermögens. Wir entnehmen dem

Testamente der Gräfin Auersperg

nachstehende allgemein interessante Bestimmungen:

Verhältnisse und Krankheit veranlassen mich, mein vor 3 Jahren nach dem Tode meines geliebten Gatten geschriebenes Testament zu ändern.

Ich erkläre somit, unter Aufhebung aller früheren letztwilligen Anordnungen, nachfolgende Verfügung als meinen mit vollem Verstand geschriebenen letzten Willen.

1) Vor allem spreche ich meinem geliebten unvergeßlichen Gatten, mit dem ich 37 Jahre in glücklicher, ungetrübter Ehe gelebt habe, noch über's Grab hinaus meinen innigsten Dank aus für all die Liebe und Treue, die er mir ununterbrochen bewiesen und die er auch durch die testamentarische Wahl des Otto Baron von Apfaltrern zum Mitvormund unseres Sohnes Theodor bestätigt hat. Dem Baron Apfaltrern sage ich meinen tiefgefühlten Dank für die bereitwillige Annahme dieses Amtes, sowie für die Herzensgüte, Opferwilligkeit und seltene Sachkenntniß, mit welcher er es verwaltet. Ich empfehle ihm auch ferner auf das Herzlichste und Wärmste meinen heißgeliebten Sohn Theodor und bitte ihn, für dessen weitere Ausbildung keine Kosten zu scheuen, die weitere Ausbildung seines Musiktalentes zu fördern und seinen Verkehr mit anderen jungen Leuten zu überwachen, damit sein weicher, anschniegbarer Charakter nicht mißbraucht und sein gutes Herz und Gemüth nicht verdorben werde.

2) Bitte den Sohn nicht vor dem 24. Jahre großjährig erklären zu lassen, außer es wären ganz besondere Umstände, die es nothwendig erscheinen ließen. Diese Bitte wurzelt durchaus nicht in Mißtrauen gegen meinen geliebten Sohn, sondern einzig nur in meiner vollsten Ueberzeugung, daß es in seinem Interesse gelegen sei, früher seine Studien ganz zu vollenden und sich dann erst mit der Sorge der Vermögensverwaltung zu befassen.

3) Zum Universalerben meines gesammten baaren und unbaaren Vermögens und aller mir aus was immer für ein Titel zustehenden Rechte, ernenne ich, wie natürlich, meinen theuren geliebten Sohn Theodor Grafen von Auersperg. Ich bitte ihn auf das Inständigste, keinen Theil des von mir oder von seinem Vater ererbten Vermögens bei irgend einem Spiel, bei Börse oder anderen Speculationen oder Privaten zu engagiren, wenn ihn auch scheinbar großer Gewinn anlocken sollte. Ich vertraue vollkommen

der Liebe und Dankbarkeit meines Sohnes, daß er diese meine Bitte und Mahnung stets beachten und erfüllen werde.

4) Ferner ist es mein Wunsch, daß mein Sohn das Gut Dornau in seinem Besitze erhalte und weder im Ganzen noch einzelne Gutsbestandtheile verkaufe, damit der ausdrückliche Wunsch seines Großvaters mütterlicherseits erfüllt werde. Der Verkauf dieses Gutes wäre gegen meinen Willen, welchen mein geliebter Sohn gewiß heilig halten wird.

5) Alle meine Schmuckfachen an Brillanten, Perlen, Corallen, Granaten, Trauerschmuck, Gold- oder Silberschmuck-Gegenstände und Ripp-Gegenstände, Silbergeräthe, was sich theils in Graz oder Thurn-am-Hart befindet, alle Mobilien in Graz, Villa, Dornau und Thurn-am-Hart gehören meinem Sohn Theodor. Die große Silberkiste in der Garderobe in Graz sowie Silberarmleuchter gehören schon seit 11 Jahren als freies Eigenthum meinem Sohn Theodor, der es von einem Freund meines seligen Gemahls, Herrn von Paravic, geerbt hat.

Mein Braut-Armband, Goldglieder mit einer Perle (erstes Geschenk meines Gatten im Jahre 1839), sowie ein großes Goldmedaillon mit Perle (letztes Geschenk meines theuren Gatten im Jahre 1876), sowie auch ein goldenes, bandartiges Armband mit Perle (Geschenk meiner Mutter bei der Geburt meines Sohnes) soll Theodor gut bewahren und es s. B. seiner Gattin als Andenken von mir geben.

Folgen Geschenke und Legate.

6) Gold- und Silberschmuckgegenstände (Schwägerin Thelma Attems, drei Nichten, geb. Schweiger, Cousine Baronin Jenny Gall, meine Freundin Marie Dikuison, Fr. Kurzy, Baronin Zschol und Vormund Baron Apfaltrern).

Legate: Rosa Paslotini geb. Schweiger 5000 fl. in Staatsrentenpapieren, mein Pathenkind Paul von Dikuison 2000 fl., Cousine Baronin Jenny Gall 2000 fl. rc. (Dienerchaft, darunter erste Kindsfrau Theodors, derzeit bei Vienz in Dienst, Karoline Geyer mit Namen 200 fl.).

7) Mein Begräbniß soll anständig, jedoch prunklos, ohne Musik und Chöre stattfinden, überhaupt soll so kurz als möglich dauern, um meinem geliebten Sohn die Seelenmarter so viel als möglich abzukürzen.

Am Begräbnißtage an Arme 50 fl., für Messe 25 fl.

Wie selbstverständlich, wünsche ich im Mausoleum, das ich für meinen seligen Gatten gebaut habe, an seiner Seite zu ruhen; mein Name soll in der Marmortafel, auf derselben Seite, wo unten mein Sarg steht, eingravirt werden.

Meinem geliebten Sohn sage ich hiermit ein recht inniges, herzliches Lebewohl und danke ihm für alle Beweise von Liebe, Gehorsam und

rührendem Vertrauen und bitte ihn, meinen letzten Willen, welchen ich bei gesundem Verstande eigenhändig geschrieben und unterfertigt habe, als ein theures Vermächtniß zu achten.

Dornau, 16. September 1879.

Maria Gräfin Auersperg,
geb. Gräfin Attems.

Im Nachtrag (Dornau, 22. September 1879): ausdrücklicher Wunsch, daß Theodor unser Haus, Elisabethstraße, auch fernerhin bewohnt und keine der jetzt leer stehenden Räume unserer Wohnung etwa vermietet werden. Dienerschaft soll er behalten mit Ausnahme der speciell für meine Person beschäftigten Kammerjungfer.

Nach genauem Auszug aus meinem Ausgabenbuch braucht er für die Haushaltung, für sich und Dienerschaft, nebst Wäsche und Beleuchtung monatlich 200 fl., die ihm jeden 1. des Monats ausgezahlt werden sollen, sowie 77 fl. für Fourage und kleine Stallauslagen. Will er meine großen Braunen, weil ich sie so lange benutzt habe, noch behalten, so soll ihm dieser Wunsch erfüllt werden, mit Beibehaltung seiner Reit- und Wagenpferde. Die verschiedenen Lehrmeister, welche er zur Nachholung dessen, was in den Gymnasialjahren wegen Mangel an Zeit nicht vorgenommen werden konnte, nur durch die nächsten zwei bis drei Jahre noch braucht, machen monatlich 143 fl. aus, welche ihm zu diesem Zwecke aus meinem Vermögen ausbezahlt werden sollen, wenn auch diese Summe viel erscheinen mag, aber nach meiner festen Ueberzeugung trägt ein Capital das man für die geistige Ausbildung verwendet, die schönsten Zinsen.

Für specielle Bedürfnisse: Wäsche, Kleider, Beschuhung, Bücher, Collegienengelber, Cigarren, Theater, Ausflüge auf die beiden Güter, Jagdrequisiten, zu den bisherigen 65 fl. noch 80 fl. von meinem Vermögen, im Ganzen also monatlich 150 fl.

Nach Schluß jedes Universitätssemesters 1000 fl. aus meinem Vermögen, um eine schöne Ferienreise machen zu können.

Das Testament des Grafen Theodor Auersperg

das bald nach dem Tode seiner Mutter (im April 1880) aufgerichtet und am 4. Mai 1881 in Graz kundgemacht wurde, zeugt für das edle Herz, das der Sprosse Anastasius Grün's sein eigen nannte. Die Gefühle der Freundschaft und der Dankbarkeit waren in dem „weichen an-schmiegenden Charakter“ des jungen Auersperg gar mächtig und zwar so mächtig, daß der Jüngling bei Festsetzung der Testamentsbestimmungen

in verwandtschaftlichem Sinne, d. h. in Nichtberücksichtigung von Verwandten, die seinen Gefühlen nicht so nahe gestanden, als andere Verwandte oder Freunde, Verstöße beging, die nach seinem Tode durch Connivenz der reichbedachten ausgeglichen wurden. Die Hauptbestimmungen seines letzten Willens lauten:

Obgleich mein Schicksal mich überall erreichen kann, so finde ich mich doch aus Anlaß der längeren Reise, die ich anzutreten gedenke, bestimmt, meinen letzten Willen zu erklären und über das mir bereits eigenthümliche Vermögen, sowie über das mir nach dem Tode meiner lieben Mutter zugefallene Erbgut in nachfolgendem Wege zu verfügen:

Als Erben meines Nachlasses ernenne ich meinen lieben Onkel Graf Friedrich Attems, jedoch mit der Verpflichtung, nachfolgende Legate gebührenfrei an die Legatoren abzuführen:

1) Bezüglich der von meinem sel. Vater angedeuteten Substitution in der Nachfolge des landtäflichen Gutes Thurn-am-Hart kommen die im väterlichen Testament getroffenen Verfügungen selbstverständlich zur Geltung, und es bleibt die Pflicht des Substitutionskurator's und des Gerichtes, hierfür zu sorgen und zu wachen.

2) Landtäflicher Gutsförper Dornau meinem lieben Freunde Alexander Edler von Kyd of Greycy als ein Zeichen meiner warmen, aufrichtigen Freundschaft, Reitpferde, Sattelzeug, dann 100 000 fl. in Werthpapieren, die in der Masse vorhanden sind. Ich richte die Bitte an ihn, er möge meinem alten Reitpferde „Alf“, wenn es dienstuntauglich ist, in Dornau das Gnadenbrot geben.

3) Treu Freund von Kindesbeinen, Otto Freih. von Apfaltrern jun., die Häuser Elisabethstraße 5 und Brandhofgasse 7, sammt Möbel cc., ersuche denselben, auf die Bilder, welche meine theure Mutter gemalt hat, stets Acht zu haben und seiner Zeit in seinem Testamente ebenfalls darüber besonders zu verfügen, damit diese theuren Andenken stets in Ehren gehalten werden. — 50 000 fl. in Werthpapieren, welche in der Masse vorhanden sind (Ring).

4) Seinem Bruder Rudolf, Freiherrn von Apfaltrern, beide Häuser in der Zinzendorfsgasse; Buchsflinte, mit Gold eingelegt.

5) Meinem geliebten Vormunde Otto, Freiherrn von Apfaltrern, hinterlasse ich das Theuerste, was ich besitze: die sämmtlichen Schriften und Manuscripte meines verstorbenen Vaters, und ersuche ich ihn, dieselben mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit vor Mißbrauch zu bewahren. Nach seinem Tode sollen dieselben in den Besitz der Universität Graz übergehen.

6) Meiner verehrten Freundin Gisela, Gräfin von Welfersheimb,

Villa Grabenstraße 70 und 200 000 fl. in Werthpapieren, die in der Masse vorhanden sind (Ringe, Nadeln zc.).

7) Meiner stets so gütigen Freundin Hippolita, Freiin von Lichtenberg, geb. Freiin von Apfaltrern, zum Zeichen der Freundschaft größeres Brillantdiadem.

8) Fräulein Marie von Kyd, Schwester meines liebsten Freundes, als Andenken an den einst so fröhlichen Reiter das von dem übrigen Schmucke völlig unabhängige Bouquet aus gelben Diamanten.

9) Meinem lieben Vetter August von Broth, k. k. Hauptmann, derzeit Professor an der Cadetten-Akademie zu Wiener Neustadt, vermache ich 80 000 fl., in der Masse vorhanden.

10) Meinem lieben Vetter Franz von Premierstein, derzeit k. k. Bezirks-Hauptmann in Kuttenberg, 80 000 fl.

11) Rosa Baronin Pascotini, geb. Schweiger, meiner lieben Cousine, 20 000 fl., in der Masse vorhanden.

12) Meiner lieben Cousine Jenny, Baronin Gall-Gallenstein, den Antheil, den meine sel. Mutter an dem Rosenhain in Graz gehabt, und 30 000 fl., in der Masse vorhanden.

13) Meinen beiden lieben Freunden Rudolf und Heinrich Casper vermache ich jedem 50 000 fl., zusammen 100 000 fl., in der Masse vorhanden, ersterem mein doppelläufiges Schrotgewehr (System Lancaster) und meine italienische Geige (Galliano) mit der Bitte, jedoch ohne Verpflichtung, jährlich ein, lieber zwei Mal in einem großen öffentlichen Concert zu einem großen öffentlichen Zwecke zu spielen, und hoffe, daß er sich dabei seines dankbaren Schülers erinnern werde; letzterem meine sämtlichen Fechtrequisiten, meine sämtlichen Noten und meinen Flügel (hier in Graz befindlich, von Streicher).

14) Verwalter von Dornau, Anton Schneeberger, 30 000 fl. in Werthpapieren, die in der Masse vorhanden sind.

15) Zeriaß, Diener meines sel. Vaters, 15 000 fl.

Bisher 740 000 fl. Werthpapiere.

16—31) u. s. w. Dienerschaft 21 950 fl. in Baarem und Beträgen von 5000, 4000, 3000, 2000, 1000, 500, 300, 100 bis 50 fl.;

dem Gärtner der Villa 2000 fl., da er ein alter Mann;

meinem langjährigen, braven Kutscher M. Höller, der nicht mehr in meinem Dienste, 1000 fl.

(Gesamtsumme mit obiger 761 950 fl.)

So glaube ich denn alles nach meinem besten Wissen und Gewissen

geordnet zu haben und fertig zu sein zu der großen Reise in jene unbekanntenen Gegenden, aus denen es keine Rückkehr giebt. Es erübrigt mir noch, vor allem meinen theuren Eltern über das Grab hinaus aus voller Seele meinen heißen Dank zu zollen für die unbeschreibliche Liebe und Sorgfalt, die sie für ihr Kind gehabt; unmittelbar nach ihnen bin ich am meisten Dank schuldig meinem geliebten Vormunde Otto Freiherrn von Apfaltrern, der mir nicht ein Vormund, der mir ein zweiter Vater war. Wäre es mir vergönnt gewesen, länger auf dieser Welt zu weilen, so hätte ich alle meine Kräfte angestrengt, um ihm zu beweisen, wie unendlich dankbar ich ihm bin, so aber möge es ihm genügen, wenn ich aus überwältigendem Herzen, hiermit scheidend, meinen innigsten Dank sage.

Meinen lieben, treuen Freunden, insbesondere Alex. Kyd, Otto Apfaltrern, Rudolf und Heinrich Caspar, sowie meiner treuen Freundin Gisela Gräfin Welfersheimb letztes herzlichstes Lebewohl, bitte, falls je gekränkt, einem Todten zu verzeihen, ebenso Allen, zu denen ich in dienstlichem oder geschäftlichem Verkehr gestanden.

Bei gesundem Körper, bei vollem Gebrauch mit gesunder Vernunft eigenhändig geschrieben, unterschrieben, gestiegelt

Graz, 8. April 1880.
(L. S.)

Theodor Graf Auersperg msp.

Otto Baron Apfaltrern sen., Herrenhausmitglied, hat in allerjüngster Zeit die in seinen Besitz gelangten Papiere und Schriften aus dem literarischen Nachlasse Anastasius Grün's schon bei Lebzeiten der k. k. Universitätsbibliothek in Graz übergeben, wo sie nun der Nachwelt als theures Vermächtniß des „Sängers der Liebe und Freiheit“ erhalten bleiben.

Das Schloß Thurn-am-Hart hat Erwin Graf Auersperg, Bruder des Grafen Leo Auersperg, übernommen.

IV.

Erstes und Heiteres aus einer Cavaliersbibliothek des 17. Jahrhunderts.

Die fürstlich Karl Auersperg'sche Hausbibliothek im Laibacher Fürstenhose bildet ein Unicum einer Bibliothek; sie wurde nämlich im Jahre 1655 von Wolf Engelbert Grafen Auersperg gegründet und schon 1679 geschlossen und doch zählt sie an 7000 Bände der interessantesten Manu-

scripte, Incunabeln und Druckwerke des 16. und 17. Jahrhunderts aus allen Literaturen.

Diese Sammlung, die Schreiber Dieses im Auftrage, beziehungsweise hoher Genehmigung Sr. Durchlaucht seit mehreren Jahren neu aufstellte, ordnete und nun im Detail katalogisirte und aus welcher derselbe im Juli 1883 anlässlich der Allerhöchsten Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. in Laibach in der culturgeschichtlichen Ausstellung mehrere Schaukästen mit den Gemälden dieses seltenen Schatzes zur Exposition brachte, welche die Allerhöchste Aufmerksamkeit des Monarchen und Allerhöchstseiner huldvollste Anerkennung fanden. Diese Büchersammlung von seltenem Werthe enthält auch über die Familie des Begründers und zunächst über ihn und seinen in den Fürstenstand erhobenen Bruder, über ihre Studienzeit, über das von ihnen in Laibach erbaute Pracht-palais, den „Fürstenhof“, Nachrichten aus Handschriften und Briefen, die ich in nachfolgenden Zeilen, in mehrere Abtheilungen gesondert, zu kleinen Aquarellen ernsten und heiteren Genres verarbeiten will, indem ich mit vorbehalte, weitere Suiten aus dem Bücherschatz selbst folgen zu lassen.

Der Fürstenhof.

Der Auersperg in Laibach — in der Herrengasse, vis-à-vis dem altehrwürdigen Landhause gelegen — stellt sich als ein echtes und rechtes Palais des Barocco dar, mit einer ebenso imponirenden als „distinguirten“ Fagade, an der man besonders die in den feinsten Schnörkeln sich ergehende Schlosserarbeit an Balkonen und Fenstern bewundern kann. Es ist ein großes, im Viereck angelegtes, mit einem weiten Hofraume und dreiseitig mit offenen Gängen versehenes, zwei Stockwerke hohes, 52 Wohnzimmer und mehrere weite Säle umfassendes Gebäude, das bis vor Kurzem in seinem rückwärtigen Trakte mit einer freskengeschmückten Loggia prangte, die jedoch durch die von dieser Seite besonders stark anprallenden Wetterstürme arg gelitten hatte und daher vermauert wurde.

Dagegen haben sich die in dem ehemaligen Prunksaale befindlichen Fresken Quaglio's (Scenen aus der biblischen Geschichte und Allegorien) vollkommen intakt erhalten.

Wie sich dieser „Fürstenhof“ heute präsentirt, so wurde er durch den ersten Fürsten Johann Weithard Auersperg im Jahre 1673 vollendet, nachdem bereits 1642 dessen Bruder, der Amtshauptmann Wolf Engelbert Graf Auersperg durch Ausführung des Rücktraktes den Grund zu dem mächtigen Baue gelegt.

War schon unter Wolf Engelbert der Auersperger Hof durch seinen

ihn umgebenden prächtigen Garten, dann durch ein Kunst- und Naritäten-Cabinet, eine Bibliothek von nicht geringem Umfange, ein Haustheater ausgezeichnet und eine besondere Sehenswürdigkeit, so stellte er in den Tagen der „Residenz“ des ersten Fürsten ein vollendetes fürstliches Hoflager dar.

Die prunkvolle innere Ausstattung, die diesem Berufe des Fürstenhofes entsprach, entnehmen wir heute der in der fürstlichen Bibliothek vorliegenden Inventur-Aufnahme nach dem Tode des ersten Fürsten (1677).

An der Hand dieses Verzeichnisses will ich die einzelnen Räumlichkeiten durchschreiten und den geistigen Blick des freundlichen Lesers auf die bedeutendsten und bemerkenswertheften Objekte hinfenken.

Treten wir denn zuerst in das sogenannte große Zimmer — wie wir sofort innwerden: die Bildergalerie des ersten Fürsten.

Es ist mit „acht Stück Spalieren, mit des Marci Antoni und Cleopatrae Historia“ geziert.

Item befinden sich darin angeschlagen „48 Malerei Stück“, darunter als Cimelie ein Rubens, „allwo der Samson den Löwen zerreißt“, außerdem „stechen besonders hervor ein Judicium Paridis mit drei Göttinnen“, von des krainschen Malers Glabich Hand, „Der große Alexander, so den Nodum Gordium aufgelöst“, die „Poena Promethei ad montem Caucasum alligati“, dem der Abler das Herz aussticht, die Freigebigkeit des heiligen Martin, die schlafende Venus und Cupido wachend, ein Stück, worauf der Hercules den Bären ermordet, Jagd- und Kuchelstücke, drei falsche Spieler „von einer guten Hand entworfen“, „ein holländischer Bauer neben einer Bäuerin“, ein Stück, „allwo ein Meer Borasca (See Sturm) entworfen“, „noch ein Meer Borasca“, Der heilige Georg zu Pferd, „Juno mit Pfaben (Pfauen) in den Lüfften“, „Vndterschiedliche Thier und Wasservögel“, zwei kleine Stückel, auf deren jedem ein holländischer Bauer entworfen, drei Jägerstückel, sechs Landschaftstückel u. s. w. u. s. w. Dann auch ein Conterfei in der völligen Statur des Fürsten Weißhardten von Auersperg sel. in der Mitte und an den Seiten dieses „großen Zimmers“ sah man „mehr gleiche Schreibkasten mit florentinisch von Jaspis eingelegter Arbeit“.

Gemälde gab es übrigens in allen Zimmern und Sälen, wie nicht minder die Bibliothek schon damals werthvolle Stiche von Dürer, Breughel, von Italienern und Spaniern besaß.

In dem „langen Zimmer“ (mit citronfarbenen Spalieren geziert) fallen besonders auf drei „steinerne Tische mit Blümlein eingelegt“, zwei Schreibkasteln mit ihren Postamenten, mit florentinischen Steinen eingelegt, eine Tischuhr mit Schildkrot eingefast, ein großer türkischer Teppich, roth-

sammtene Lehnstuhl, ein großer Schreibkasten ohne Postament, an den Wänden zwei Conterseie, Kaiser Leopoldi und der Kaiserin, mit durchbrochenen, vergoldeten Rahmen, fünf Landschaften, ein holländisches Bild, eine Bauernhochzeit repräsentirend.

Das „Caminzimmer“ mit rothem Damast ausspaliert, davon 31 Blatt mit Franzen, weist „eine ganz aufgerichtete Petstatt mit rothem, damastenem Vorhang, zwei Sessel mit glattem Sammt, Porträts und andere Bilder und ober dem Thore ein Perspektiv-Stück (von Tyho de Brahe).“

Das „Kleine Zimmer neben dem Camin“ mit lebernen Corridor-Spalieren geziert, elf Conterseie, darunter Ihrer Fürstl. und Ihrer Exc. des Landeshauptmannes (Wolf Engelbert Grafen A.) seliges Conterseie zu finden, dann Landschafts- und Blumenstückel, ein Tisch mit rosafarbenem Tuche überzogen.

Wir treten in das „Audienz-Zimmer“ des ersten Fürsten.

Dieses Zimmer ist mit acht Stück der niederländischen Tapezereien (Gobelins), Landschaften repräsentirend, ausgeziert, das Meublement bilden: ein großer Schreibkasten mit seinem Postament, mit florentinischen Steinen ausgelegt, sechs grosse leberne Lehnstuhl, vier Lehnstuhl mit rothem Sammt und großen Messingknöpfen; zwei große und zwei kleinere Globi und der Atlas von Bleau in 16 Bänden, die wir da finden, zeigen uns, daß der erste Fürst auch ein besonderer Freund der Geographie gewesen; an der Wand erblicken wir die Porträts der Kaiser Ferdinand III. und Leopold I., der beiden hohen Gönner des ersten Fürsten Auersperg, außerdem vier Landschaftstückel.

Die „Tafelstuben“ zeigt sich „sinniglich“ (also mit Beziehungen auf Speise und Trant) mit niederländischen Tapezereien ausgeziert; an den freien Wänden hängen außerdem Bilder: Landschaften und Fruchtstückel und ein grosser Spiegel „mit schwarz gezacktem, grossen Rahmen“; die Tafel ist oval mit einem Teppich von „gewarter Arbeit“; seitab steht eine Credenztafel mit rothem Tuche überzogen.

Aus dem Vorssaale, der mit lebernen Spalieren von rothem Corridor völlig ausspaliert, ist man in diese Stuben gelangt, und von diesen Tafelstuben kommt man in das „andere Caminzimmer“, das Schlafzimmer des Fürsten. Da steht „Ihrer fürstlichen Gnaden Baldachin mit rothem Scharlach und Atlas gestickt mit Ihrer fürstlichen Gnaden Weikhardten sel. Wappen“; das Zimmer selbst ist mit lebernen Corridor-Spalieren völlig überzogen.

Im Balconsaal, dem großen, runden Saal (dem Eingangs erwähnten Prunksaal) erregte außer den herrlichen Fresken die Aufmerksamkeit auch der große, künstliche und zierliche, in der Mitte hängende Leuchter (Luster).

Die beste, vom ersten Fürsten bewohnte Stube, war das fürstliche „Retirada= (Arbeits) Zimmer“, das buen retiro des fortwährend studirenden gelehrten Staatsmannes, der auch noch in den letzten Lebensjahren jeden Tag einige Stellen aus den Classikern ethischen und politischen Inhaltes seinem Gedächtnisse einzuprägen pflegte.

Dieses Schreib- und Studirzimmer war mit roth-damastenen Spalier geschmückt; wir erblickten darin vier größere und drei kleinere Tische mit rothem Damast überzogen, einen Schreibkasten und ein Pult, schwarz gebeizt, einen Kasten mit Schubladen, schwarz gebeizt, einen Kasten von Eschenholz, ein kleines Tischchen von Nußbaumholz mit schwarz gebeizten Füßen, drei rothsamtene Lehnstühle und einen ledernen Lehnstuhl; das Porträt des Schwiegervaters des Fürsten, eines Herrn von Losenstein, und ein kleines „Bettstattl von gemeinem Holz“ zum sofortigen Ausruhen, wenn die Müdigkeit den Fürsten bei seinen oft bis in den frühen Morgen währenden Arbeiten übermannte.

Mit vielem Luxus waren die Gemächer der jungen Fürstin, der Schwiegertochter Weikhardt's, ausgestattet.

Auf dem Vorsaal (Frauenzimmer=Saal) mit ledernen Spalieren, von Corridoro überzogen, sah man die Conterseite der Churfürsten des Römischen Reiches, Blumen und Confectbilder, in der Anticamera, die „mit großen niederländischen Tapeten in Filosell völlig überzogen“, auch „drei gestickte Portie“ mit Ihrer fürstlichen Durchlaucht Wappen, desgleichen im Audienzzimmer zwei solcher „Portie“, einen sehr kostbaren achteckigen Spiegel mit vergoldetem Rahmen und schwarz gebeizte Tische „mit gar künstlichen Schnitzereien“ an den Füßen.

Die meiste Zierde vereinigte aber „das Schlafzimmer der jungen Fürstin.“

Da gab es einen gespiegelten Kasten mit einer gebiegenen silbernen Krone, der Zierat mit Steinen eingelegt, einen großen türkischen Teppich, dann noch drei große gleiche und einen kleineren Teppich „von pur lauter Seide und mit Gold eingetragen“, einen Baldachin von rothem Sammt und mit Goldborden, achteckige und viereckige Spiegel, „ein auf Glas gemaltes Maiblümchen in ziervergoldetem Rahmen“, schwarz gebeizte Tische, rothsamtene Lehnstühle mit Handhaben und der Sitz mit rothem Tuch, ein rothsamtener, reich mit Gold und Silber gestickter „Zurhang“, dann noch ein großer, schöner Spiegel in lauter Glas eingefast.

In der „langen Galerie“, die zum Garten hinabführte, hingen in Nischen 23 große Bilder, „worauf Kaiser, Churfürsten, Bischof, Reichsfürsten, Generale gemalen sein“, in dem „oberen Gange“ 52 Symbole (auf Astronomie und Alchymie Bezug habend).

Folgen wir der „Silberwäschin“ in die „Silberkammer“. Da gab es unter Anderem Silberteller mit zwei silbernen Flaschen, Weinteffel dazu mit Pipen, mehrere große Kühlkessel, ein großes spanisches Salzfaß mit Figuren, eine „ziervergulte Fontana“, Becher, Muschel, Gießbecken, und Kandl von getriebener Arbeit, ziervergulte künstliche Schüz, ein viereckiger Tafelkorb, zwei große Blumenkrüge, sechs Duzend Schüsseln, ein halbes Duzend Imperialschüsseln, zehn Duzend Teller, zehn Tassen, große Maiblumentkrüge, Rauchfässer mit der Vulcani- und der Actaeon-Figur, Blumenkörbel, chinesische Körbel, Leuchter, Spielleuchter, inwendig mit Schraubstangen, Eispöcherln, Zuckerbüchsen, Del- und Essigkrüglein, Löffel, Messer, Gabeln, Trantschier (Messer) mit vergoldeten Hesten, durchbrochene Tischplatten, Tischlöffel, durchbrochene Löffel, Theca zum „Popper“ (Pfeffer) u. s. w. u. s. w.

In der „Garberobe“ bewahrte man noch eine Unzahl von „Spazieren“ aus Sammt mit Gold- und Seidenpluemen gestickt und auch gemalte aus Seide und Atlas, große niederländische Spalier, 13 Stück türkisch-persische Teppiche, sammtene Valbachine mit goldenen Borden, eine „vergoldete altväterische (sic!) Bettstatt mit Figuren ausgeschnizelt“ (16. Jahrhundert), ein Schreibkastl, Nonnenarbeit, mit Blumen gestickt.

In der Hauscapelle, deren Altarblatt eine Mutter Gottes mit dem Kinde, auf gelbe Seide gedruckt (Venetianer Arbeit, einem Grafen Thurn, einem Ahnherrn des gegenwärtigen krainischen Landeshauptmanns Gustav Grafen Thurn-Walsassina gewidmet), lag das Taufzeug, himmelblauer Atlas mit goldenen und silbernen Spitzen, die Taufdecke mit türkischer Scoffi-Arbeit gestickt, das Chrisamthembel von Tanzerl-Arbeit gewirkt, ein „Handzwehel“ (Handtuch), darauf der Englische Gruß und Geburt Christi von Tanzerl-Arbeit mit Gold und Seide gestickt, die Kreuzfatschen mit Kreuzarbeit gestickt. Auch eine silberne Ampel von Werth befand sich an dieser geweihten Stätte.

Die „Geschirrkammer“ enthielt hunderte von Majolikagefäßen, Schüsseln, Tellern, Krügen, Aufsätzen u., auch ein „Weinkeller“ (Flaschenkeller) in rothsamtnem Futteral mit vier Gläsern, Flaschen und silbernen Deckeln, zwei besonders schönen Willkommengläsern und drei Krüglein zum Maitrank.

Im Weinkeller fand man außer den heimatischen Fehsungen des „Mar“ und Wippacher Weines, des schon im Mittelalter weitberühmten Rainfal und Muskateller aus dem Küstenlande, den Zeppicher und Mitterburger Weinen, auch Luttenberger und französische sowie spanische Weine zum „Drauftrinken“.

Der „Garten“ wies ein kleines Paradies mit Grotten, Fontainen,

künstlichen Bergen, Wasserkünsten und Springquellen, Teichen, Marmorbildern, rarsten Blumen und Pflanzenorten, einer Fasanerie, einem Eremitenhaus, einem Sommertheater, Ballhaus, Schießhaus, Reitbahn zc. auf.

Und all die Pracht und Herrlichkeit ist heute bis auf das jüngste durch die Fürsorge des gegenwärtigen Besitzers, Seiner Durchlaucht des Fürsten Carl Auersperg, in Restauration begriffene Palais zerstoßen und zertheilt von jenen Jahren des vorigen Jahrhunderts an, da die Fürsten Auersperg allmählich ihren Wohnsitz aus Krain nach Wien und nach Böhmen verlegten, aber, wie nicht erst eigens betont werden muß, auch an den neuen Wohnstätten den Künsten stets das wärmste Interesse, die thatkräftigste Pflege widmeten und widmen, wir brauchen nur die Namen Carl und Adolph Vincenz und Franz Josef Auersperg zu nennen. Insbesondere in dem Wiener Palaste an der Auerspergstraße erstand in unserem Jahrhunderte der Kunst und der Kunstindustrie bei der erlauchten Familie weiland Seiner Durchlaucht des Oberstkämmerers Fürsten Vincenz Auersperg, und zwar Seitens des hochgebildeten Fürsten selbst, wie nicht minder seiner geistvollen, kunstsinigen, durchlauchtigsten Gemahlin Fürstin Wilhelmine Auersperg, geborene Colloredo-Mannsfeld, ein neues, mächtig förderndes Heim!

V.

Vergilbte Studentenbriefe.

Auf den deutschen „Prinzenschulen“ ging es im 17. Jahrhundert bekanntlich hoch her; es herrschte da ein tolles und volles Leben und ein Luxus in den Bedürfnissen der Studirenden, denen gerecht zu werden nur den Reichsten möglich war. Die Sitte dieser Zeit, daß auch die Söhne der höchsten Cavaliere des „Heil. Römischen Reiches Deutscher Nation“ länger an solch einer Schule verweilten, brachte noch mehr Schwung in dieses opulente Treiben.

So war es auch in München, wo Churfürst Maximilian I., der „Sieger vom weißen Berge“, mit beispielloser Pracht Hof hielt, die von ihm erbaute jetzige „alte Residenz“ wurde ja als das „achte Weltwunder“ gepriesen — und wo denn auch der größte Theil der höchsten, jungen Aristocratie Deutschlands versammelt war.

Und neben der großen Cour bei Hofe gab's da in der Regel noch lustige Studentenconvivien, ein bißchen Skandaliren in tiefer Nacht mit dem ehrsamem Bürgermanne und am nächsten Morgen das Salbungöl der Wissenschaft.

Daheim aber mußte der Herr Vater, Durchlaucht und Gnaden, den Beutel brav offen halten und die harten Thaler mit dem Brustbilde Ferdinand I. oder II. oder die eigener Prägung in Häuflein zurecht machen, um sie „per Posta“ oder, wenn's gar sehr pressirte, mit „eigener Staffeta“ an den jungen Cavalier „spediren“.

Unter Anderen treffen wir da auch zwei junge Grafen Auersperg an der Schule zu München und im steten Verkehre mit den jungen Prinzen des bayerischen Hauses.

Es waren dies die Söhne Dietrich's von Auersperg, der kurz zuvor (1630) auf Grund der hohen Meriten seiner Vorfahren, der wackersten illyrischen Grenzhelden gegen den Erbfeind der Christenheit, den Türken, und nach „Verehrung“ aller Taxen in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben worden war, der selbst in seiner Jugend ein kühner Degen gewesen und den Krieg gegen Venedig (1616) an der Seite des Friedländers mitgemacht hatte, jetzt aber in Ruhe daheim in Krain auf der Burg seiner Väter saß, mehrere Landschaftsämter und das Erblandmarschallamt versah und ob seines hohen Ansehens im Lande vom Erzherzoge Leopold (nachmaligen Kaiser Leopold I.) bei dessen Durchreise in Laibach als „Krain's Fürst“ bezeichnet wurde. Doch erst sein Sohn Weikhard Graf Auersperg wird im Laufe der Jahre zum Fürsten erhoben, derselbe Weikhard, der in Gemeinschaft mit seinem Bruder Herbard und dem Commilitonen 1631 und 1632 in München ein „flotter Bursche“ war.

Gleich nach ihrer Ankunft in der schönen Stadt an der Isar wurden die Auersperge — wie es aus ihren in der Hausbibliothek im „Fürstehofe“ erhaltenen Briefen an den Herrn Vater Gnaden hervorgeht — zu Hof geladen, wurden vom Herzog Albert zur Jagd mitgenommen, machten, um modern zu sprechen, die Repräsentation théâtrale mit, welche die jungen Prinzen aufführten, besuchten alltäglich das Ballhaus, wo sich die Jugend nach dem Geschmacke ihrer Tage im Ballspiele übte, und zogen zur Erquickung und „Stärkung ad studia“ in die bestrenommirten Bierkeller, denn:

„Das Jahr war gut, Braumbier war gerathen,
Drum wünsch' ich mir nichts als 3000 Dukaten“

so sagt das alte Studentenlied.

Und der zweite dieser Verse klingt auch in all' den Briefen der beiden jungen Herren von Auersperg wieder, die sie nach heim schreiben, sie erbitten sich in jedem solchen Briefe an den Vater „Geld“, denn sie brauchten viel und kämen nicht aus. Zu Beginn des Faschings 1631 erhalten sie z. B. eine beträchtliche Summe, beide zusammen an die tausend Thaler, und schon am letzten Januar schreibt Herbard dem „erlauchten Herrn

Vater“, daß es ihm Furcht einflöße, es werde bei ihnen Mitte Fasten oder bald nachher Mangel eintreten, er werde wohl, „soweit er könne“, bei Gelegenheit die Rechnungen einsenden. Auch macht er den erlauchten Herrn Vater darauf aufmerksam, er möge ihnen nicht Kronen und Groschen, sondern in Bayern gangbare Münze, „wo eine zwei Kreuzer werth ist“, oder Thaler senden, denn sonst verldren sie zu viel beim Wechseln.

Diese Stoßseufzer um das liebe „Moos“ sind aber in den Briefen nur da und dort „eingesprengt“ und werden in der Regel durch Berichte über Fortschritte in den Studien — wie weit der Eine und der Andere in der Dialectik, in der Logik oder in der „Moral“ sei, durch interessante „Enthüllungen“ aus dem großen (dem 30jährigen) Kriege, der eben damals auf bayerischem Boden spielte, u. a. m. eingeleitet.

Was die kriegerischen Vorgänge betrifft, so schreibt u. A. Johann Weikhard (1631) an den Vater: „Der französische Gesandte, neulich von unserem (dem bayerischen) Churfürsten zum Schweden gesandt, kam wieder hierher, den durch seinen eigenen Trompeter bis München der Schwede begleiten ließ; ich habe den Trompeter gesehen, daß er an Stelle des Bayern verhandeln wird, sieht der Blinde.“ Im nächsten Jahre (1632, 21. Januar) schreibt der Bruder Herbard gleichfalls an den Vater: „Der Schwede weilt mit dem Gallier in Straßburg; man sagt, die Königin von Gallien wolle ihr Heer {zusammenziehen; wie ich aus dem Munde des Churfürsten gehört habe, war der Ruf folgender: „Komm, Verlobte, du wirst gekrönt werden; mit welcher Krone? Unter welchen Anzeichen? Mögen es glückliche sein für uns in diesem glücklichen Jahre.“

Die Brüder bestrebten sich außerdem in ihren Berichten an den Vater, der kraft seiner Stellung als Landeshauptmann persönlich beim Churfürsten in hohem Ansehen stand — schreibt doch Herbard, der Churfürst habe ihn viel gefragt über „Stand“ und „Lage der Geschäfte des erlauchten Herrn Vaters“ —, demselben in jedem Briefe Beweise für die „Verfeinerung ihrer Sitten“ zu geben, und charakteristisch ist es, daß sie einmal gar Tücher erbitten, um die Nasen zu reinigen — sie hätten im Hospiz keine, „sei das doch eine Schande, wenn sie Jemand besuche“ — der erlauchte Herr Vater möge ihnen „zwei bis drei türkische“ hinaussenden. Gleich daran wird die Bitte um mathematische Instrumente geknüpft, wie solche einst der berühmte Astronom Tycho de Brahe nach Krain geschickt habe.

Während diese beiden Söhne des Grafen Dietrich Auersperg in München auf großem Fuße lebten und sich für's Leben und ihre zukünftige Bestimmung vorbereiteten — beide nahmen, als sie fortzogen, Gutes und Schlimmes mit fort: Weikhard hohes Wissen, aber auch eine Por-

tion Leichtlebigkeit, und Herbard Kriegstüchtigkeit, aber auch eine nicht geringe Portion Hang zu den Gaben des Bacchus und Gambrinus — da weilte am kaiserlichen Hofe, abwechselnd zu Regensburg und Wien, der dritte Bruder, Wolf Engelbert Graf Auersperg.

Dieser war von seinem Vater auf Reisen geschickt mit der Bestimmung, sich zum Politiker heranzubilden und zunächst an den kaiserlichen Hof, dann nach Gelle gewiesen; Wolf Engelbert blieb aber länger am kaiserlichen Hofe als der Vater es gewollt. Doch bittet er ihn deshalb um Verzeihung, „er sei von Natur — schreibt er — mit diesem vicio (Fehler) behaftet gewesen, daß er fremder und hoher Leute Präsenz, aus Furcht und Scham, reden zu müssen, geflohen habe.“

Dies sei jetzt um Vieles besser geworden. Er höre immer unterschiedliche, sowohl politische als andere „Discurse“ von hohen und niederen Standespersonen, lerne die Hofgebräuche und werde den hochfürstlichen Personen bekannt, und so werde er künftighin mit weniger Scheu seine Anliegen einem solchen Herrn vorbringen können.

Das Jahr (1631) sei um, und er habe weiter kein Verlangen mehr, „die Spesen, die wider alles vermainen hochgeloffen“, ferner noch dergestalt zu verwenden, sondern er wolle nun wirklich auf Reisen gehen.

Wolf Engelbert hatte die hohe Summe von 6000 fl. allein in einem Jahre am kaiserlichen Hofe verbraucht. „Er wäre wohl mit der Hälfte ausgekommen — fügt er zur Erklärung bei — aber es habe gerade in diesem Jahre am Hofe eine Menge ‚Extraordinari-Ausgaben‘ abgesetzt, namentlich in Regensburg, ‚aus Occasion der römischen Hochzeit‘, der beabsichtigten Wahl Ferdinand des Dritten zum römischen König und dann in Wien; der erlauchte Herr Vater habe ja selbst gesehen, ‚daß er nicht weniger habe thun können‘. „Bitt derohalben — heißt es dann wörtlich — Euer Gnaden ganz unterthänig gehorsamst, Sie wollen wegen dieser meiner so großen Extraordinari-Ausgaben, womit ich Sie vielleicht höchlich werde erzürnt haben, Ihre milde Hand, vielweniger aber Ihre väterliche Gnad und Affection von mir nicht abziehen, sondern mir dieses in Gnaden verzeihen.“

Nach der Wiederholung des „pater peccavi“ rückt aber der junge Herr damit heraus: „Euer Gnaden“ möge ihm, da er im Augenblicke von Geld ganz und gar entblößt, nur die Hälfte von dem, was er dieses Jahr ausgegeben, — welche verblümete Redeformel, in fataler Ziffer dargestellt, soviel wie 3000 Gulden bedeutet — aus väterlicher Gnad und Affection mittheilen.“

Zum Schlusse findet sich auch hier als Röder gleichsam die Mittheilung zweier hochwichtiger politischer Neuigkeiten,

Die erste lautet: „Was maßen Tilly mit Schweden die Schlacht bei Breitenfeld (1631, 17. September) verloren, da allein cupiditas propriae laudis (die Sucht nach eigenem Ruhm) daran Ursache gewesen“; die zweite: „daß Ihre Majestät der Kaiser zukünftigen Frühling in persona in's Feld ziehen soll“.

Mitten unter den Briefen der jungen Herren, die noch viel Interessantes, jedoch nur komisch-localgeschichtliches Detail bieten, fand ich auch ein Liebesgedicht in Manuscript.

Dasselbe lautet:

Schenstes Kindl, auf mein Treu baue,
Dich vergwiße meine Lieb,
meiner bständigkeit vertraue,
mein Herz dir zu pfandt ergib,
vnd wan andere werden sünen
Dir lustig dein treu abgwinen,
thue ihnen zur antworth sagen,
daß dein Herz verpfändet sey —

welches ich in mir verborgen
allzeit bständig tragen thue
mit der Liebe treu versorgen
halten stets in sicherer Ruhe
das Rhein wankhen weder ihren (irren)
soll in meinem gemüeth verspüren
mich ihm selbstn will ergeben
vndter seinem g'horsamb Leben
vnd erthenen mit der Treu.

Schau, also soll es regieren
vnd von mir verehret sein,
mit dem thron der Lieb es zieren,
zum Herrscher es setzen ein,
Du entgegen mein's verwalten
vnd in deiner Lieb erhalten
Daß Treu hoffen bständig Lieben
sich in deinen Diensten yber
so seynd wir bede vergnügt.

An der Reige des Jahres 1631 ging Wolf Engelbert nach Celle, im Frühling 1633 Weikhard nach Bologna, Herbard nach Graz.

Fragen wir, welche Carrière in der Folge jeder der drei Brüder gemacht?

Weikhard war Erzieher des Erzherzogs Ferdinand (IV.), dann Staatsminister und Reichsfürst, Wolf Engelbert Landeshauptmann in Krain,

Herbard General „an den kroatischen und windischen Grenzen“ (nachherige Militärgrenze) und glücklicher Sieger gegen die Moslims.

Die Tausende harter Thaler aus des erlauchten Herrn Vaters eisenbeschlagener eichener Geldtruhe im Laibacher „Fürstenhofe“ waren nicht nutzlos vergeudet, aus dem üppigen „Moos“ waren gar reizende Blumen für den reichen Ehrenkranz des Auersperg'schen Hauses emporgeschossen!

Der erste Fürst Auersperg als Student in Bologna. (1633.)

Die „Reformation“ in Deutschland, der sich bekanntlich viele Fürsten und ein gut Theil des übrigen Adels anschloß, trieb die jungen Cavaliere in Menge auf die Hochschulen, und da saßen dann Fürstensöhne, Reichsgrafen und Reichere aus den Edelleuten aus allen Gauen des „Heiligen Römischen Reiches Teutscher Nation“ neben armen „Stipendisten“ der „evangelischen Landschaften“ auf einer und derselben Bank dieser und jener evangelischen Universität im „Reiche“. Und so blieb's, was den Besuch der Hochschulen überhaupt betrifft, auch später, nur mit dem Unterschiede, daß in den Tagen der, namentlich in Oesterreich mit aller Energie durchgeführten „Gegenreformation“, der Zug nicht mehr nach den protestantischen Hochschulen, sondern nach dem katholischen Ingolstadt und mehr noch nach der altherwürdigen italienischen Pflegestätte der Wissenschaften — nach Bologna ging!

Waren jene Auersperge, deren Erziehungsperiode in die Reformationszeit fiel, von ihren Vätern nach Tübingen, ja selbst an den protestantischen Hof nach Cleve zur Ausbildung geschickt worden, so pilgerte Graf Johann Weikhard von Auersperg (geboren 1615), der spätere Erzieher des Erzherzogs Ferdinand IV. und „erste Fürst“ aus diesem alten, in Krieg und Frieden vielbewährten und berühmten Geschlechte, zur Alma mater nach Bologna.

In der vorgenannten Hausbibliothek ist nun eine, dem oberflächlichen Beschauer vielleicht unscheinbar vorkommende Handschrift erhalten, das „Einschreibe- und Verrechnungsbüchel“ — Küchenbuch nennen das unsere deutschen Hausfrauen —, welches der Kammerdiener des Grafen führte, der den jungen Cavalier auf seiner Studienfahrt begleitet hatte.

Und doch bietet dieses „Küchenbuch“ äußerst interessante Details, die uns ein vollständiges Bild von der „Studentenwirthschaft“ des Auersperger's in Italien bieten.

Versuchen wir es, dieses Bild mosaikartig zusammenzustellen, indem wir aus dem Wust des Unbedeutenden und Nebensächlichen das Charakteristische und Pikantere aneinanderreihen.

Am 24. April 1633 wurde die Reise von Laibach aus zu Wasser unternommen; in Oberlaibach wurden die Schiffsleute ausbezahlt — sie erhielten 2 Fl. — und der Weg wurde nun zu Lande mit Lehenrossen fortgesetzt. Nachdem in Voitsch ein Imbiß eingenommen war — wofür in die Küche 3 Fl. verehrt wurden — ging's weiter auf der alten Römerstraße durch den Birnbaumerwald; in Haidenschaft war das erste Nachtquartier. Der 25. sah die Reisenden in Görz, wo sie Mittag hielten (6 Fl. 20 Kr.) und am selben Tage in Palmanuova (zweite Nachtstation); der 26. und 27. begriffen den Weg Codroipo, Portia, Oberza, Fosseta in sich; von Görz bis hierher war man mit der „Post“ um 20 Fl. gefahren, nachdem in Görz die von Oberlaibach in Dienst gestandenen Lehenrosse mit 12 Fl. waren „ausbezahlt“ worden.

Am 27. April langte Auersperg in Venedig („Fanebig“) an, wo die Schiffsleute sogleich 9 Fl. erhielten.

Das Absteigequartier wurde im „Schwarzen Adler“ genommen; am 28. besuchte der junge Graf das „Ballhaus“ (zahlt 20 Kr.), am 29. wieder (zahlt 3 Fl. 50 Kr.), am selben Tage auch das Arsenal, wo er eine „Verehrung“ von 3 Fl. 30 Kr. „reichte“; auch erhält er an diesem Abende eine „Serenata“. Die Rechnung im „Schwarzen Adler“ beträgt für 3½ Tag „für eine Person“ 14 Fl.

Den 1. Mai feiert der junge Cavalier auf der Schießstätte, wohin er zu Wasser fährt; am 3. besteigt er den Thurm von „San Marco“ (allda verehrt er 12 Kr.), am 5. unternimmt er eine größere Fahrt auf dem Meere, am 6. verläßt er Venedig. Der Wirth erhält 20 Fl.

Es ging dann zu Wasser über Dalo, Padua, wo man sich zu Nacht aufhielt; 7. Vicenza, 8. Verona, wo ein „großer sehenswürdiger Garten“ und das Amphitheater besichtigt wurden; 9. Villafranca, St. Senon, Mantua (Nachtstation); 10. Bandarol, St. Martin (über Nacht); 11. St. Giovanni und am selben Tage (11. Mai) ward noch Bologna, das Ziel der Reise, erreicht, — „alsbald nach der Ankunft hat der gnädige Herr sich gleich halbieren lassen“ (45 Kr.).

Am Tage nach der Ankunft ward Rechnung über die bisherigen Ausgaben gemacht, dem „Landkutscher“ für den Weg von „Padua nach Bologna“ 30 Fl. ausbezahlt; die ganze Ausgabe auf „kainerische“ Währung gebracht, ergab 190 Fl. Rh. 74 Solbi.

In der Universitätsstadt angelangt, war des Grafen Begleitung sogleich darauf bedacht, sich häuslich einzurichten; zwar im Gasthose „beim Pilgram“ eingekehrt, wo eine „camera locantii“ bezogen wurde, kaufte der Kammerdiener doch alsbald alles Nöthige in die Küche, um

eigene Menage zu führen, denn drei Mahlzeiten aus der Wirthsküche hatten 19 Fl. gekostet.

Dem „Studenten“ wurde sogleich „ein Buch Papier“, Tinte und „Streupulver“ um 1 Fl. 12 Kr. eingeschafft.

Am 16. besuchte Auersperg das erste Mal das Ballhaus von Bologna (1 Fl.), am 17. und 18. wieder; am 19. ward ein Brief in die Heimath „in's Vaterhaus“ befördert, die Postgebühr betrug 1 Fl. 4 Kr.

Die in der nächstfolgenden Zeit gemachten Einkäufe und nothwendigen Auslagen ergaben für eine Reiseuhr 1 Fl. 18 Kr., Fabulas Aesopi 12 Kr., eine (italienische) Grammatik 1 Fl., dem Wirth den Zins pro einen Monat 40 Fl., dem „Bedell“, daß sich Ihre Gnaden in die Matritel eingeschrieben, 14 Fl., ein wällisch Dictionaire 1 Fl. 18 Kr., ein schwarzes Sommerkleid für Ihre Gnaden mit allem Zugehör und Macherlohn ausbezahlt 223 Fl. 1 Kr. 2 Pf., ein Paar Handschuhe 1 Fl. 10 Kr., auf dem hohen Thurm 9 Kr., ein Glasel Zahnpulver 1 Fl. 5 Kr., vier lebendige „Starl“ 1 Fl. 5 Kr., einem Maler für zwei Wappen (in damals übliche Studenten-Stammbücher) 3 Fl., einem Compaß 1 Fl., dem Tanzmeister in der Tanzschule 5 Fl., ein mit Gold gesticktes Wehrgehänge 41 Fl. 13 Kr. 2 Pf., ein „wällisch Büchel“ 16 Kr., Fechtmeister 8 Fl. 20. — dies bis zum 4. August.

In diese Epoche des Aufenthaltes in Bologna fallen zwei Ausflüge nach Madonna in Sasso, nach St. Pietro und Ferrara.

Wir sehen aus dem wenigen hier Angeführten, daß unser junger Cavalier es sich wohl angelegen sein ließ, Land und Leute kennen zu lernen, daß er die Ausbildung seines Geistes — die Institutiones schrieb er selbst ab — und die Uebung seiner körperlichen Kräfte dabei nicht hintansetzte, und daß er bei all dem ein mäßiges, bescheidenes Leben führte.

Neben den in der italienischen Stadt heimischen Fischen, Muscheln, Artischocken, Spargel, Reis, Melonen, Pomeranzen, Aprikosen 2c. waren es die „bürgerlichen“, in der Heimath beliebten und gewohnten Gerichte, als „Arwosen“ (Erbsen), Salat, „Selena“ (slawisch = Kraut), Gerste, Tauben, Hühner, „Kroiffen“ (Krebse) und dergleichen, was wir in den Rechnungen aufgeführt finden; nur selten stieg man zu „Kapaunern“, „indianischen Hühnern“ (Truthühnern), Rebhühnern; der Fleischhauer lieferte vom 14. Mai bis 1. Juli um 22 Fl. Fleisch (für drei Personen).

Ein einzig Mal begegnen wir einem kleinen Debouchiren, nämlich unterm 27. Juli, und wir vermuthen dahinter ein sehr bescheidenes Rafrachissement für Universitätsfreunde.

Unter selbem Datum treffen wir nämlich neben der Tagesrechnung

von 3 Fl. 15 Kr., für einen Kapau 1 Fl., für ein „Bandl Vögel“ 2 Fl., für Melonen 25 Kr., für Pomeranzen, Citronen, Amerellen (Aprikosen), Weinbeeren, Haselnuß und Pfirsiche, gleichzeitig auf eine Rechnung für den „Pastezierer“ (Pastetenbäcker) im Betrage von 11 Fl., für 2 Pasteten, 1 Paar Tauben, 1 Paar „Hiendl“ (Hühner), 1 Kapau, 1 Torte und ein halb Duzend Krapfen.

Am 5. August schließt dieses Einschreibebuch des gräflichen Kammerdieners mit 17 beschriebenen Blättern ab. Die Ausgabe stellt sich mit 360 Ducaten 1 Livr. 14 „Walein“ 4 Quatri. „Diese Ausgabe — schreibt der Kammerdiener — gegen den Empfang 667 Ducaten gesetzt, bleibt zu „raiten“ (verrechnen) schuldig 306 Duc. 3 Livr. 17 Walein 2 Quatri“.

Darunter liest man von der Hand des jungen Grafen: „Ratificirt vndt übersehen, solches auch alles recht befunden, testire den 23. Augusti in Bolonia 1633. J. Weikhardt Graff Auersperg“.

Daß Auersperg's Aufenthalt an der berühmten Hochschule an ihm die besten Früchte trug, beweisen die zahlreichen, in der Hausbibliothek erhaltenen, gediegenen und umfassenden Studienhefte des Grafen, beweist sein mehrjähriges, erfolgreiches Wirken als Regierungsrath bei der innerösterreichischen Regierung in Graz, beweist dessen nachherige Stellung als Erzieher des Kronprinzen Ferdinand (Ferdinand IV.), beweist seine Ernennung zum Staats- und Conferenzminister und schließlich seine Aufnahme in das Reichsfürsten-Collegium.

Reichsfürst mit Sitz und Stimme, Fürst von Münsterberg und Frankenstein (in Preussisch-Schlesien), Besitzer der Grafschaft Burg und Vogtei Wels (in Oberösterreich), der Grafschaft Thengen, der Grafschaft (jetzt Herzogthum) Gottschee in Krain (eine altdeutsche Enclave) und Herr der Herrschaften Schönberg, Seisenberg und Pölland, sowie der Warmheilquelle Töplitz (sämmtlich in Krain), war Fürst Johann Weikhardt Auersperg, dessen Geld neben dem kaiserlichen cursirte, in der That der erste Cavalier des Reiches!

VI.

Nationalismus und Fabrikwesen in Krain.

Der goldne Simer geht im Bäckerringe
 Von Hand zu Hand, aus deutscher dir zu thauen;
 Du hältst das Schwert, daß deinen Dank es bringe,
 Die Hand, doch nicht die Wohlthat kann's zerhauen.

Diese, den Segnungen der deutschen Cultur im Lande Krain gewidmeten lapidaren Verse des größten Sohnes der Heimath, des unvergeß-

lichen Anastasius Grün, die wir in dem herrlichen Nachrufe Auersperg's an seinen „Lehrer und Freund“, den ihm im Tode lange vorangegangenen ersten slovenischen Kunstdichter Franze Preširen, in „In der Veranda“ lesen, passen uns zu dem Thema, das wir für die nachstehenden Zeilen gewählt, so vortrefflich, als ob sie für dieselben eigens gedichtet worden wären.

Und wie denn auch nicht?

Beziehen sie sich doch eben auf dieses Thema, auf die segensvollen Einflüsse der Deutschen, und sagen wir mit Rücksicht auf unseren ganz speciellen Fall beifügend und ergänzend, auf die Segnungen fremdländischer, höherer Cultur im Allgemeinen, wie sie sich in dem Fabrikwesen Krains, von den ältesten Zeiten bis heute in der ersprießlichsten Weise geltend gemacht hat.

Um jedoch allen Mißverständnissen und allen Unterstellungen von vornherein zu begegnen, setzen wir auch gleich daneben den Ausspruch eines gewiegten Parlamentariers und Freundes des verewigten Dichtergrafen, den Ausspruch, den ein hervorragendes Mitglied der sogenannten Verfassungspartei in Krain — ein politischer Gegner der national-slovenischen Partei also — Herr Otto Baron Apfaltrern, über das slovenische Volk wiederholt im Laibacher Landtagsjaale gethan hat, indem er einerseits die hohe, geistige Befähigung, aber andererseits zugleich den eminent praktischen Sinn des slovenischen Volksstammes gebührend hervorhob.

Wir reihen dieser gerechten Würdigung Weiteres noch gleich hier am Eingange dieser unserer volkwirthschaftlichen Studie, die auf allen gewerblichen und culturgeschichtlichen Ausstellungen von ersten Fachmännern und Juroren gemachte Wahrnehmung an, daß kaum ein Land von der geringen Größe und den ziemlich ungünstigen sonstigen Bedingungen Krains eine so vielseitige und zugleich so propere Hausindustrie aufzuweisen habe, als eben dieses kleine Land Krain, und daß dabei nicht bald ein Land so bildungs- und entwicklungsfähige Hausindustrielle beherberge, als Krains Bewohner es sind, denn bei oft nur geringer Anregung, doch richtiger Leitung, entwickelt sich hier rasch in dem und jenem Zweige der Hausindustrie die Tendenz zur — Fabrikation im größeren Stile.

Wir glauben, mit dieser Darlegung der schönen Eigenthümlichkeiten des Landes auf unserem Gebiete — auf die wir übrigens im Verlaufe unserer Darstellung noch zurückzukommen Gelegenheit haben werden — unseren allseitig vorurtheilslosen und objectiven Standpunkt zur Genüge bewiesen zu haben.

Fremde Einwanderer mit höherer Cultur erkannten immer sofort die hier im Lande liegenden Naturschätze und legten rege Hand an ihre Benutzung und Verwerthung im Interesse des Verkehrs und mittelbar im Interesse der Landeswohlfahrt selbst.

Der Römer schon legte in der romantischen Wochein, zu Füßen des „bergesalten“ Triglav (Terlgou), ein Eisenwerk und eine Waffenfabrik an, und nicht minder mußten die Deutschen des Mittelalters die verschiedenen Erze des Landes Krain aufzuschließen und in Eisenhämmern zu verarbeiten, in welchen Fabrikationszweigen ihnen die Italiener (die „Bälischen“) gar mächtige Concurrrenz machten. Das „ferrum bonum de Orsberg“ — das Eisen der noch heute im besten Renommée stehenden Auersperg'schen Werke — war im 15. Jahrhundert ein gesuchter Handelsartikel nach Venedig.

Der Deutsche Andre Berger Kazanderle der Griffner entdeckte 1490 die Quecksilbergrube in Jbria, und Deutsche und Italiener waren die ersten „Gewerksinhaber“ dieser alten, heute im Staats eigenthum befindlichen, ausgezeichnet geleiteten Fabrikationsstätte dieses seltenen Erzes.

Der im Mittelalter vorhandene große Reichthum an „Rauh- und Füllwaaren“ (Pelzwerk) verlockte namentlich die Juden zur Errichtung von Engros-Depots des Handels in diesem Artikel, der jedoch an Ort und Stelle wegen Dauerhaftmachung, beziehungsweise Befreiung von den Fettstoffen (vorzüglich bei den Billigsellen), im Großen, d. h. fabrikmäßig bearbeitet werden mußte.

Der allmählich wachsende Luxus, der nach der Entdeckung Amerikas alle Länder des Continents erfaßte, überschwemmte auch dieses, auf der Brücke zwischen Norden und Süden Europas, zwischen Germanismus und Romanismus gelegene Land, und die kostbaren Seiden- und feinen Tuchwaaren kamen in allzu großer Menge „aus dem Auslande“ herein, so daß die krainische Landschaft bei Kaiser Max I. eine Art „Schutz Zoll“ gegen dieselben erwirkte und dieselbe im Vereine mit den übrigen Landschaften der österreichisch-deutschen Länder auf dem Jnnbrucker Ausschusstage 1518 eine „Resolution“ beschloß, dahingehend, es solle dafür gesorgt werden, daß die Tuch-, Pannet- und Seidenwaaren in den Erbländen Seiner Majestät angefertigt würden, und wir sehen auch noch im 16. und im darauffolgenden 17. Jahrhundert Italiener mit der fabrikmäßigen Verfertigung von Sammet- und Seidenwaaren in Laibach beschäftigt.

In der Kunstindustrie begegnen wir 1527 den deutschen Goldschmieden Hoff und Vogl in der Hauptstadt Krains, und 1655 dem Gold- und Silberarbeiter Wagner.

Die alte Hausindustrie der Krainer „in Leinwand und Loden“ (na-

mentlich in Oberkrain, wo zahlreiche deutsche Colonisten der Freisinger und Brixener Bischöfe sich angesiedelt), „in allerlei gemachten Kleidern von grobem Tuch und allerlei gemachten Stiefel und Schuhen“ (noch heute aus Neumarkt und Rudolfswerth sehr beliebt), „in Zwilch, dann in Keifen und Bendtern, in Häfen und Defen, in gewirkten Plachen oder Decken, in gemeinem Gefüll“ (Pelz), erhielt durch erzherzoglichen Befehl 1578 wesentliche Erleichterungen im Handel durch die Unterthanen selbst.

Fast zur selben Zeit (1584) hatten der Italiener Moscon und der Franzose Pier eine Glashütte vor dem „Deutschen Thor“ (so genannt von der zunächstgelegenen Comthurei des hohen Deutschen Ritterordens) errichtet.

Diese Glashütte erwähnt noch als „vor Kurzem“ bestehend, der bekannte krainische Chronist Freiherr von Balvasor in seiner „Ehre des Herzogthums Krain“. (Nürnberg 1689.)

Balvasor erwähnt an selber Stelle (im sog. Schlösserbuche seines hochverdienstlichen Werkes, Buch XI, p. 705) auch eine bis „vor diesem“ bestandene Papiermühle auf der Polona und schreibt weiter: „So haben auch vor wenig Jahren gewisse italienische Kaufleute hier Sammet, Terzenell, Bänder und dergleichen seidene Waaren anfangen arbeiten zu lassen, ingleichen viel Leinwand auf Damastart gewirkt angegeben. Es wurden auch vielerlei niederländische und venedigische Arten von Spitzen hier zu Laibach verfertigt, so man in verschiedene Länder verführt und gewisse Spitzenträger weit und breit tragen läßt.“ Es scheint also, daß man schon in dieser Zeit bemüht war, der Hausindustrie Krains im Genre der Spitzen, die Idrianer Spitzen, die der vielverdiente krainische Handelskammersecretär J. Murnik in dem Werke: „Geschichte der Gewerbe und Erfindungen“ 1873, ausführlich historisch behandelt hat, einen erhöhten Aufschwung zu geben.

„Auch — schließt Balvasor sein Capitel von der ‚Handlung der Stadt Laibach‘ — hat man vor wenig Jahren angefangen, den so nutzbaren Tabak hier auszufäen, der denn auch so ziemlich wohl geräth, also daß die Stadt daraus einen großen Nutzen zu hoffen hat.“

Dieser Nutzen blieb auch nicht aus; es schloß sich daran die Errichtung einer Tabakfabrik. (Eine solche besteht auch gegenwärtig wieder hier und zwar in großem Maßstabe als k. k. Central-Tabakfabrik, die unter der Leitung des in seinem Fache ausgezeichneten Herrn Inspectors Rezori steht.)

In den Tagen Balvasor's bestand auch in Krains Hauptstadt ein Gußhaus vor dem sog. Carlstädter-Thore, an derselben Stelle, wo heute die weit und breit hin bestbekannte k. k. Hof-Glockengießerei und Bronze-

waarenfabrik des Herrn Albert Samassa sich befindet, von der wir weiter unten noch ausführlicher sprechen. Das Gußhaus von 1689 stand unter der Leitung des Glockengießers Schlags, eines Deutschen, und zu der Marienstatue, die der Chronist hier gießen ließ, fertigte nach Balvasors Zeichnung der Salzburger Bildhauer Wolf Weißkirchner das Modell.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts errichtete die „krainische Landschaft“ (die deutschen Stände) 1729 „zur Beförderung des Commercys“ eine Tuchfabrik, der im Laufe des genannten Säculums sich eine Reihe gleicher Etablissements, die von Plehan, Taschzer, Weseo (Wesel, ein Slovener) angeschlossen. Von einer großen Tuchfabrik der Firma Kuard-Desselprunner berichtet uns eine Commercialtabelle aus den Tagen der großen Kaiserin Maria Theresia von 1763. Dieselbe beschäftigte 90 Arbeiter, 18 Stühle, 4 Meister, 28 Wirker und Gesellen und 409 Spinnerinnen.

Die über ihrer Lande Bedürfnisse im Detail unterrichtete Monarchin trug auch wesentlich zur Beförderung der Hausindustrie in Krain bei; sie schickte deutsche Lehrerinnen für das Spinnen und Spizenklopplern in's Land, und berief Bauernknaben aus Krain in die Residenz zur Erlernung der Berthesgadener Holzschmitzereien.

Am Ausgange des 18. Jahrhunderts begegnen wir in Krain (1787) einer vom Kaffeefieder Costegua gegründeten Fabrik von candirten Früchten und Confituren (als Confitiseur ist heute hier der im Auslande, Paris, Bukarest, gebildete Herr Schumi thätig), einer Seidenbandsfabrik nach Schweizerart der Susanna Pasquat (1789) und einer Unschlittkerzenfabrik von Silva (heute giebt es für letzteren Fabrikationszweig zwei fabrikartige Etablissements, das von J. Strzelba [Rohrman] und das von Winkler.)

Der dem Lande als Mäcen in den verschiedensten Gebieten des Wissens und Könnens unvergeßliche, hochgelehrte Freiherr Siegmund von Zois gründete 1793 eine Steingutfabrik; ein gleiches Etablissement dann Wasser 1815.

Hoff (1808) giebt in seinem „Gemälde von Krain“ an, daß um diese Zeit auch eine chemische Fabrik in Laibach bestanden habe; in Weichselburg (Unterkrain) führt er Lederfabriken und eine Stahlfabrik an, in Seisenberg die vom Kärntner Herrn v. Kleinmayer gegründete Papierfabrik („Papiermühle“). Zwölf Jahre später gab es in Krain schon drei Papierfabriken: die bereits genannte in Seisenberg, eine nächst Matschach in Unterkrain, dem Buchdrucker Darger aus Graz gehörig, und eine in Görttschach (Oberkrain), im Besitze des Grunter.

Doch schreiben die „Vaterländischen Blätter“ von 1820: „An großen Fabriken fehlt es durchaus. Alles, was im Laibacher Gouvernement bemerkt zu werden verdient, reducirt sich auf einige Gespinnste und Ge-

webe, auf Stroharbeiten, etwas Papier, Branntwein, Holzartikel und Feuerschwamm, alles Gegenstände, die ein Land bezeichnen, das noch weit entfernt ist, in seinen Bedürfnissen anderen deutschen Provinzen zu gleichen.“ Ranz in Planina war großer Exporteur von Feuerschwamm nach Tirol, Baiern, Schwaben und Franken. Die Siebe von Strassische bei Krainburg — wo heute die Firma Globoček die schönste Waare erzeugt — eine der ältesten Manufacturen Krains, gingen schon damals nach Italien, Frankreich und nach der Türkei.

Der ausgezeichnete Cippitsch bezeichnet aber schon wieder in seiner trefflichen Topographie von Laibach (1834) als den einträglichsten Nahrungszweig die Fabriksgeschäfte und den Speditionshandel, hervorgerufen durch die Gewerbefreiheit und die in den letzten Jahren neu errichteten Fabriken. Er betont auch den für Laibach so nothwendigen Fremdenzuwachs, der auch von Valvasor besonders hervorgehoben wurde, zu dessen Zeit die Bürgerschaft Laibachs zu einem Drittel aus Fremden bestanden hatte (Gewerbsleuten und Fabrikanten: Deutschen, Italienern, Franzosen u. s. w.).

Den größten Aufschwung nahm jedoch, wie natürlich, das Fabrikswesen Krains in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts durch die allgemeine Steigung des Bedarfs und des Luxus, sowie durch die erleichterten Communicationsmittel.

Wir sehen da neben der schon aus früheren Tagen (17. Jahrh.) bestehenden, bereits erwähnten k. k. Hof-Glockengießerei und Broncewaarenfabrik (kunstvollster und stilgerechtester Erzeugnisse) von Albert Samassa, die großartige Lederfabrik von Janesch, die Thonwaarenfabrik von Drelse, die ihre ausgezeichnete Waare nach England, in die Türkei und bis nach Persien exportirt; die Kunst-Gußeisenfabrik von Tönnies (zugleich Bauunternehmer, aus dessen Etablissement ganze Bauten in allen ihren Details fertiggestellt werden); die Cichorien- und Canditenfabrik, Chocoladenfabrik u. s. w. von Tschinkel (die sich mit ihren Fabriken hier, in Wien und in Böhmen einen Weltruf erworben); die Bierfabrik der Gebrüder Kosler, die ein tüchtiger Fachmann, der Brauer R. Dfner aus Bayern, zum Etablissement ersten Ranges erhoben und im Export concurrenzfähig gemacht hat, während der Kärntner J. Mayer das Flaschengeschäft mit aller Umsicht leitet; die Möbelfabriken von Mathian und Doberlek (deren Ersterer sich auf den Ausstellungen in Triest und Graz mit Interieurs hervorgethan); die Sodafabrik von Fischer, die an der von Savrik (in Krainburg) ein Pendant gefunden; die Spinnfabrik, gegründet von dem Engländer Molin; die Dampfmühle der Industrie-Gesellschaft, welche auch in Oberkrain mehrere Eisenwerke besitzt; die krainische Baugesellschaft, die unter der Leitung des vorzüglichen Directors Max Krenner der Stadt Laibach

die modernen palastartigen Bauten, darunter die ganze neue Kaiser Franz Joseph-Straße geschaffen und ihre Thätigkeit bereits außerhalb Krains rege entfaltet; die Schieferfabrik von Korn, die mit ihren soliden Leistungen gleichfalls weit über Krains Marken hinaus bekannt geworden; die von den Gebrüdern Gollé gegründete Drahtstiftfabrik; die Zündhölzchenfabrik des Jglauers Čap, die einen gesuchten Exportartikel schafft, u. s. w. Daran reihen sich auf dem flachen Lande u. a. das renommirte Fürst Carlos Auersperg'sche Gußwerk in Hoff (Unterkrain); die Papierfabrik Leykam-Josephsthal in Josephsthal; die Fabriken der Familie Jesčko in Kaltenbrunn, Udmat u. s. w.; die Cementfabrik von Prascheiter in Stein, welch bekannter Großindustrielle in kultureller Beziehung sich auch durch die Herstellung zweier großartiger Bäder in Stein und in Gallenegg einen dauernden Namen in der Geschichte der Heimath gesichert hat; eine Parquetfabrik in Oberlaibach; eine Salamisfabrik von Ločnikar & Andretto in Waitzsch, die Strohhutfabriken der Tiroler Ladstätter u. a. (hervorgegangen aus der Hausindustrie in Strohgeflechten) in Domžale; die Leinwandfabrik von Handl & Chamraz bei Laibach u. a. m.

Die Hausindustrie der Holzwaaren, die so rein, glatt und schön kaum irgendwo anders hergestellt werden, hat der Industrielle Herr Pakic in Laibach durch reges Interesse für die Sache und eminente Localkenntniß zu einer Höhe gehoben, die kaum je erwartet worden war; dieser Zweig der Hausindustrie, wie nicht minder die Siebwaaren, als deren trefflichsten Erzeuger wir die Firma Globočnik in Straschische bei Krainsburg bereits genannt, und die Spitzenindustrie von Jbria fanden bei der kulturgeschichtlichen Ausstellung in Laibach, im Juli 1883, anläßlich der Landesjubelfeier des 600jährigen Anschlusses von Krain an das erlauchte Haus Habsburg, die Allerhöchste Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers und die lobendste Hervorhebung in den Fachorganen.

Die Industrie der kunstvoll genähten Spitze hat eine Wienerin, Fräulein Johanna Föderl, eine Schülerin der Kunstschule der Frau Emilie Bach in Wien, in Krain eingeführt, und hat Fräulein Föderl bereits unzählige Schülerinnen in dieser schwierigen Kunst hierlands unterrichtet. Sowohl im Oesterreichischen Museum in Wien, als auch auf vielen anderen Ausstellungen haben die Fabrikate dieser Kunstindustriellen die ersten Auszeichnungen erhalten, und soll demnächst in Laibach unter der Leitung derselben eine eigene Fachschule für diesen dankenswerthen Industriezweig eröffnet werden.

Für die Hebung der Hausindustrie in Krain wirken die h. k. k. Ministerien in eifrigster Weise fördernd und unterstützend, und zeigt sich in Allem und Jedem die Tendenz der Landesangehörigen, die von außen

Kommende Förderung der heimathlichen Hilfsquellen in dankbarst entgegenkommender Weise aufzunehmen und sich anzueignen, wie denn auch an die von Fremden hierzulande gegründeten und erhaltenen Industrie-Etablissements die heimathliche Nachahmung sich gerne und bereitwillig anlehnt, denn:

Der gold'ne Simer geht im Völkerringe
Von Hand zu Hand — — —

VII.

zur Geschichte des Handels und Creditwesens in Krain.

Die in der Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiß,
Andre ziehn frohlockend dort ein mit den Gaben der Ferne
Schiller.

Als Pendant zur Studie über den „Nationalismus und das Fabrikswesen in Krain“ mag der Kleine Essay, welchen ich in nachstehenden Zeilen über das im Titel angegebene Thema liefern will, von doppeltem Interesse sein, da er erstere wesentlich ergänzt; aber auch an sich allein betrachtet, scheint er mir, weil ein in der Neuzeit besonders erschlossenes Gebiet beleuchtend, nicht ohne Belang.

Denn wie überall, wohin sich die Eisenarme der „Bahnen“ erstrecken, blühte auch in dem kleinen Lande Krain durch sie neues Leben aus den Ruinen; auch hier belebte sich durch dieses Communicationsmittel nicht nur der Import in noch nie dagewesener Progression, es wurde hier auch ein Export geschaffen, wie er in dieser Ausdehnung und in diesem Umfange bisher nie geträumt worden.

* * *

Durch die überraschenden Ergebnisse der Ausgrabungen, beziehungsweise die Aufdeckungen der prähistorischen Ansiedelungen und Begräbnisstätten in Krain — durch welche prähistorischen Forschungen sich der gelehrte Custos des krainischen Landesmuseums „Kudolstnum“, Herr Karl Deschmann, unvergängliche Verdienste um die Wissenschaft und die Heimath erworben hat — durch die so zahlreichen Funde von Perlschmuck aus Bernstein und Glas namentlich haben wir die sicheren Anknüpfungspunkte für einen frühzeitigen, ausgedehnten, fernen Handel unseres Landes gewonnen.

Karl Deschmann und der für die Wissenschaft leider viel zu früh dahingegangene Coriphar Ferdinand von Hochstetter sagen in ihrem Berichte an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien über die

Ausgrabungen in Watsch: „In den Formen der Perlen, namentlich in jenen aus Glas, herrscht eine große Mannigfaltigkeit. Den meisten dieser Formen begegnet man in den Gräbern aller Länder von Aegypten an bis in die nordischen und in die ehemals klythischen Regionen; es stammen daher sicherlich diese Fabrikate von auswärtigen Erzeugnißstätten her, von wo sie mittelst ausgebehnter Handelsverbindungen eine so weite Verbreitung erlangt haben“, und an anderer Stelle: „Nach der verhältnißmäßigen Häufigkeit der Bernsteinfunde zu schließen, scheint der in uralter Zeit bestandene Verkehrsweg, auf dem sich der Handel mit Bernstein von den Küsten der Ostsee über Carnuntum nach Italien bewegte, nicht weit abseits von Watsch sich befunden zu haben.“

„Ein mythischer Sagenzyklus“ — fährt der Bericht fort — „über die uralten, durch die Schifffahrt auf der Donau, Save und auf dem Laibachflusse (Nauportus) vermittelten Verkehrsbeziehungen zwischen den Ländern des Donaugebietes, des Schwarzen Meeres und den an die Adria angrenzenden hat den Argonautenführern die Gründung Emona's (des heutigen Laibach) zugebacht.“

„Der Waarenverkehr auf der Save und dem Laibachflusse und die damit im Zusammenhange stehende Anlegung von Schifferstationen ist also nicht erst von den Römern in's Leben gerufen worden, sondern reicht in viel frühere Epochen, ja in die Urzeit zurück.“

Und diese Wasserstraßen blieben das Hauptcommunicationsmittel für den Handel auf lange, lange Weltzeiten her und wurden als solche erst durch die Anlage der Südbahn, des heute vornehmlichsten Verkehrsmittels in unserem Lande, vollständig beseitigt.

Längs dem Laufe der Save errichteten die Römer Votivsteine, den Schutzgottheiten Neptun, Savus, Absalluta und speciell dem Gotte des Handels, Mercur, eine Statue (bei Dernovo unweit Gurkfeld), und die slavischen Bewohner Krains widmeten, zu Christen geworden, eine Anzahl von Kirchlein, selbst solche auf steilen Höhen (von denen wohl die Bewohner zum Erwerbe als Schiffer herabstiegen), dem Patron der Schiffer, dem heiligen Nicolaus.

Professor Alfons Müllner, welcher mit ebenso viel Glück als Geschick die alte Frage um die Lage der Römerstadt Emona (Laibach) gelöst, hat nachgewiesen, daß Emona an der Stelle des heutigen Dorfes Jgg bei Laibach, und an der Stelle des heutigen Laibach eine zweite römische Ansiedelung Namens „Aquilina“ gestanden habe.

Dieses Aquilina erhob sich nach und nach zu einer ansehnlichen Handelsstadt, während Emona spurlos in der Barbarenzeit versank, denn der Fleck Erde, der sie trug, lag abseits der großen Straßen des neuen Welt-

verkehrs; der einzige Ueberrest, welcher an den alten pannonischen Handel erinnert, ist die Marschroute der italienischen Pferdehändler, welche die in Kroatien gekauften und durch Unterkrain heraufgebrachten Pferde noch heute an Laibach vorbei über Jgg (Emona) nach Oberlaibach und Italien treiben.

Auf dem Boden der alten Aquilina gründeten später die Slovenen gleichfalls einen Handelsplatz und zwar am rechten Ufer des Laibachflusses, an den heutigen Schloßberg angelehnt, in der Gegend der heutigen Polana und um den St. Jacobsplatz, durch welcher letzteren die alte Römerstraße von Siscia (Sissek) und Emona (Jgg) gegen den Fluß geführt war. Die Slovenen nannten diese ihre Handelsansiedelung, die wir uns als Holzbauten denken mögen, einfach Terg (= Markttort). Bei erweitertem Verkehre entstand am linken Ufer eine „novi terg“ (Neuer Markt — heute Auerspergplatz genannt, nach Anton Alexander Graf Auersperg — Anastasius Grün —), und es blieben die Bezeichnungen „novi terg“ und „stari terg“ (Alter Markt) für die ganze Stadt so lange, bis sich das Bedürfniß herausstellte, diesen Stapelplatz des Handels aus Rücksicht für die Handelsfreunde, die Franken und Italiener, mit einem Namen zu bezeichnen, worauf der Name Laibach (Slovenisch Ljubljana) entstand, hergenommen vom Flusse, dem Verkehrsmittel.

Wie die Slaven im Allgemeinen, waren es die die Krainmark bewohnenden Slovenen insbesondere, welche in der Karolingerzeit den Handel Europa's mitbefördern halfen, und sie handelten vorzüglich mit Pferden, Sklaven und Honig.

Im X. Jahrhundert erscheinen aber auch schon in diesen Gegenden die Juden als Concurrenten der Slaven im Handelsfache, und es ward eben durch sie Laibach eine der blühendsten Handelsstädte auf dem Wege von Wien bis Venedig. Die Handelsherren Laibachs wurden immer reicher, und die meist aus ihrer Mitte gewählten Herren des inneren Rathes legten sich, gleich den Venetianern, das Purpurgewand als Amtskleidung bei. 1081 gründete ein Laibacher Handelsherr in seiner Vaterstadt Laibach ein Waisenhaus, ein anderer Kaufmann baute dem heiligen Joseph zu Ehren eine Kirche (1073). In diesem Jahrhundert begann man auch in der opulent lebenden Stadt mit feierlichen Spielen auf dem Laibachflusse, der damals als Hauptverkehrsbader den Pulsschlag des socialen Lebens vermittelte.

Das XII. Jahrhundert sah die Juden hier immer mächtiger werden und immer zahlreicher, denn sie besaßen um diese Zeit schon ihre Synagoge, die sie 1213 von Grund aus neu aufbauten; der Handel, in erster Linie die Geldgeschäfte, das Creditwesen, waren in ihren Händen. So kam

es, daß nun auch bald Streitigkeiten mit ihnen Seitens der übrigen Bewohner von Laibach entstanden, wobei nicht selten jüdisches Blut geflossen, welche Streitigkeiten am Beginn des XVI. Jahrhunderts dann mit der Vertreibung der Juden aus Krain endigten.

Doch greifen wir nicht vor!

Das XIV. Jahrhundert hatte den Laibacher Kaufherren durch die Gnade der österreichischen Landesfürsten aus dem erlauchten Hause Habsburg eine Reihe von hervorragenden Begünstigungen gebracht, die wir im Privilegienbuche der Stadt Laibach bewahrt finden; so verbot Herzog Rudolf IV. (1360) den Sonntagsmarkt zu St. Veit an der Mark zu Gunsten des Laibacher Handels, Herzog Albrecht III. befreite die Laibacher Bürger von der neuen Mauth zu St. Veit (1366), Herzog Leopold der Biedere gestattete den Laibachern, nach Kärnthén und Steiermark zu handeln (1376), und Herzog Albrecht (mit dem Zopfe) ertheilte (1389) der Kaufmannschaft zu Laibach den Freibrief, „daß sie mit Venedigischer hab vnd all Kaufmannschaft arbeiten und die gefüeren mügen her gegen Wien vnd in all ander vnser Stett vnd Markht.“

Nicht minder war der specielle Gönner Innerösterreichs auf Habsburg's Thron, Kaiser Friedrich III., ein ganz ausgezeichnete Beschützer des krainischen Handels, und er schirmte die „Handlung“ der Laibacher, indem er (1439) verordnete, daß die Kaufleute Laibachs und Krains überhaupt mit ihrem Getreide, Mehl, Fleisch und anderen Waaren überallhin Handel treiben dürfen, und derselbe Herrscher ermahnte den Pfleger von Hasberg (heute fürstlich Windischgrätz'sches Schloß) bei Adelsberg in Innerkrain, die Laibacher Kaufleute nicht zu necken und nicht zu drücken.

Nicht nur mit Triest und Fiume (die um diese Zeit zu Krain gehörten), auch mit Venedig war der Handel Krains ein sehr reger. Venedig lieferte vorzüglich Producte des Orients, Gold, Silber, Perlen, Edelsteine, Gewürze, Zucker, auch Kunstproducte, Waffen, Geschmeide, Teppiche, Baumwolltücher, Seidenwaaren, feines Leder; dagegen gab Krain vor Allem Eisenwaaren (darunter das beste aus den Auersperg'schen Werken, ferrum bonum et bulletum de Orspergi), Leinwand, Holzwaaren, Töpferwaaren, alles Hausindustrie, Pelzwerk, und nach der Entdeckung von Idria (1490) auch Quecksilber.

In die Fußstapfen seines Vaters, des „weisen König“, tretend, bestätigte (1513) „der letzte Ritter“, Max I., die bisher zur Beförderung des Handels in Steier, Kärnthén und Krain erlassenen Verfügungen und befahl zugleich den ausländischen Kaufleuten, die Rauchwaaren (das Pelzwerk) in Laibach einzukaufen, „wie es schon von Alters herkömmlich ist“. Derselbe Monarch verbot (1518) seinen Beamten jede Gemeinschaft oder

Theilnahme an den Kaufmannsgeschäften in seinen Landen (was auch der „Landhandveste“ Krains einverleibt wurde).

Der Handel und Wandel im Allgemeinen litt aber in dieser Zeit an argen Gebrechen; die auf dem Innsbrucker Ausschustage (1518) versammelten Verordneten der innerösterreichischen Lande führten arge Klage über Betrug der fremden Kaufleute. Sie klagten, daß Tuch, das von England, den Niederlanden, Italien oder von anderen Ländern nach Deutschland gebracht wurde, von den Kaufleuten gekürzt und ihm mit dem Strecken die Kraft genommen werde. Es möge daher den Kaufleuten auferlegt werden, das Tuch an Länge und Breite unverlezt, auch ungestreckt, mit gerechter Wage und Schwere, von guter Wolle, durchaus gleich mit dem Siegel des Ortes, wo es gemacht und beschaut worden, zu verkaufen. Auch Damast und Seidenwaaren sollen beschaut und mit dem Siegel versehen sein. Spezereywaaren, welche aus Venedig, Calcutta, Bissabon, Antorf, Lyon und Frankfurt versendet werden, würden verfälscht, Ingber mit Ziegelmehl gefärbt, „Mekhin“ darunter gemischt. Der Ingber solle ungefärbt, auch nicht ausgeklaubt, sondern groß und klein durcheinander, verkauft werden. In den Pfeffer sollen keine Stengel, Trink- oder Hibbeeren gemischt werden. Die „Nägel“ sollen ohne Stengel oder „Fusten“, der Safran nicht mit wildem gemengt, auch ungedöht, verkauft werden. In den Städten und auf dem Lande sollen Beschauer aufgestellt werden, welche darüber wachen, daß die Gewürze unverfälscht verkauft und richtiges Gewicht gehalten werde, bei Verlust der Habe und schwerer Strafe.“

Zu Ende des XVI. Jahrhunderts sehen wir hierlands auch schon das Project einer Handelsassociation auftauchen, doch leider nicht zur Wahrheit werden; es beantragte nämlich der Oberbergrichter in Krain, Paul Junauer, (1589) die Errichtung einer krainischen Eisenhandels-gesellschaft nach dem Muster der neapolitanischen Terzeria, doch die Gewerke von Eisnern waren dagegen und brachten den Plan zum Falle!

Der Concurrenz des fremden Handels gegenüber traten in denselben Tagen (Ende des XVI. Jahrhunderts) die „Stände“ vermittelnd auf und erwirkten beim Landesfürsten „Erleichterungen im Handel der Unterthanen mit Landesproducten“, und zum Schutze der heimathlichen Tuchfabrikation errichteten sie im XVII. Jahrhundert eine Tuchfabrik und etablrten selbst im Landhause, dem heutigen Landesregierungsgebäude, eine Tuchniederlage.

In dieser Zeit dachten sie auch schon an die Errichtung einer „Münzbank“ zur Hebung des heimathlichen Creditwesens.

Wie der Adel seine Söhne, dem Geschmacke des Jahrhunderts entsprechend, jetzt auf weite Reisen in's Ausland sandte, so auch der reiche

Bürger, und nicht allein nur dieser, auch der mäßig bemittelte strengte alle seine Kräfte an, um die merkantile Ausbildung der Nachfolger „im Geschäfte“ an notablen Handelsplätzen zu ermöglichen. So lesen wir, daß der Kaufmann und nachherige Bürgermeister der Stadt Laibach, Herr Gabriel Eder (ein Kärnthner aus Villach), geboren 1631, seinen einzigen Sohn „unter großen Kosten“ zu längerem Aufenthalt nach Amsterdam zur Handlung gab. Heimgekehrt, unternahm der junge Kaufmann eine Geschäftsreise nach Agram, wo ihn der Tod jäh dahinraffte.

Der getreueste zeitgenössische Chronist des XVII. Jahrhunderts, Freiherr v. Balvasor, schreibt über den Handel der Stadt Laibach: „Die Handlung ist stark in dieser Stadt, sintemalen sie gleichsam im Mittelpunkt verschiedener Länder liegt, und können die Waaren, in ein Dreieck vertheilt, hingegeben und auch wieder erhalten werden. . . . Seithero der Türk Candia bezwungen, ist dieser Stadt ein großer Abbruch geschehen, indem sie großen Handel dahin geführt, absonderlich die Hutmacher, als welche mit Hüten, Barettten, Kappen und dergleichen fast das ganze Königreich hat versehen. So hat auch der räuberische Türk durch Bezwingung Ganischa's der Laibachischen Handelschaft nach Ungarn einen ungemeinen Schaden zugefügt.“

Balvasor, der große Patriot, wie er sich um Alles und Jedes zur Wohlfahrt der geliebten Heimath kümmerte, lenkte auch seine Blicke auf das in jener Periode noch im Argen gelegene Straßenwesen Krains, und er hat (1679) der Regierung das Projekt zu einem Tunnel durch den, Krain von Kärnthnen scheidenden Berg Loibel unterbreitet. Die Pest und die nachfolgenden Türkentriege ließen jedoch an dies Friedenswerk nicht weiter denken!

Dem direkten Straßenzuge in der Richtung von Wien nach Triest über Laibach, dem Hauptvermittler des Handels von Nord nach Süd, wandte aber der Vater Maria Theresia's, Kaiser Karl VI., seine Aufmerksamkeit zu, anlässlich dessen Hulbigungsfahrt aus Kärnthnen nach Krain aber auch die Loibelstraße einer gründlichen Reparatur unterzogen wurde.

Die glorreiche Regierungszeit der unvergeßlichen, großen Kaiserin-Königin selbst aber charakterisirt auch im Hinblick auf den Handel in Oesterreich die Sorgfalt, welche die Monarchin auch diesem Zweige der Volkswohlfahrt angebeihen ließ. Ihre Tarife und Mauthordnungen sprachen den Grundsatz aus, die inländischen Erzeugnisse zu begünstigen, die Ausfuhr derselben zu erleichtern, die Einfuhr von Rohstoffen zur Hebung der Industrie zu gestatten und den auswärtigen Handel zu heben. Zum ersten Male erhielt der Handelsstand eine den heutigen Handelskammern analoge Vertretung: es traten die Commercialconferenzen in's Leben, und

auch Krain erhielt einen solchen mit dem Sitze in Laibach. Das Ende des XVIII. Jahrhunderts sah in der Landeshauptstadt Laibach zwei Handelshäuser mit weit ausgedehnten Verbindungen entstehen: die Großhandlungen der Familien Zois und Codelli; aus beiden gingen auch dem Fortschritte in Kunst und Wissen in Krain Mäcene in des Wortes wahrster Bedeutung hervor: Siegmund Freiherr von Zois, der Anfangs dieses Jahrhunderts verstorben, und Anton Freiherr von Codelli-Fahnenfeld, der erst im Vorjahre aus diesem Leben geschieden, und dessen ebenso kunstfönnige und hochpatriotische Witwe, Frau Antonie Freiin von Codelli-Fahnenfeld, geb. Freiin von Schmidburg, das edle Wirken ihres unvergßlichen Gatten segensreich fortsetzt.

Welche riesige Entwicklung das Handels- und Creditwesen Krains in diesem Jahrhunderte gewonnen, wer wollte dies in den engen Rahmen einer Skizze, wie die vorliegende es ja nur sein will und sein kann, hineindrängen? Es mögen ein paar Striche zur Orientirung im Großen genügen.

Nennt uns Hoff in seinem Gemälde des Herzogthums Krain vom Jahre 1808 die Zahl von 28 Handelsleuten in der Hauptstadt im Ganzen, so finden wir heute die Zahl nahezu verdreifacht und zwar nur durch solche, welche dem höheren Steuercensus unterworfen sind, die kleinen Handelsleute und Krämer natürlich nicht mitgerechnet. Leider fehlen uns zur Vergleichung die Ziffern für das flache Land, doch auch hier stellt sich gewiß das Verhältniß eher noch höher als gleich.

Aus dem Jahre 1810 haben wir die Notiz, daß in Laibach ein Casino als Handelscasino mit der statutarischen Verbindlichkeit zur Beförderung des vaterländischen Handels gegründet wurde, das aber leider 1833 schon wieder aufhörte. Das Jahr 1834 sah hier die heute in aller Welt bekannte ausgezeichnete Handelslehranstalt des Hrn. Mahr entstehen, die heuer in glänzender Weise ihr 50jähriges Jubelfest beging, und vom Sohne des Gründers, Herrn Ferdinand Mahr, kaiserl. Rath, geleitet wird.

Das Jahr 1820 hatte die Gründung des krainischen Sparkassen-Vereins gebracht, an den sich ein Pfandamt und ein Creditinstitut angeschlossen. Weiter dieser Sparkasse, die Jahr um Jahr Tausende und aber Tausende zu Landeszwecken aus ihrem Reservefonds beisteuert und die eben jüngst erst dem Lande das ansehnliche Geschenk von über hunderttausend Gulden als Beitrag zur Erbauung eines neuen Landesmuseums für Krain, „Rudolfinum“, nach dem Namen des durchlauchtigsten Kronprinzen, machte, ist eine Direction der angesehensten Bürger der Stadt; Amtsleiter ist Herr kaiserl. Rath Janeschitz.

Weitere Geldinstitute in Krain, bezw. Laibach, sind: die k. k. Nationalbankfiliale, die krainische Eskompte-Gesellschaft, die Direction führt Herr Director J. Zenari, der Gewerbliche Aushilfskassenverein, unter der Leitung des Vorstandes Hrn. J. N. Horak.

An Versicherungsgesellschaften sind in Krain derzeit vertreten: 1) inländische: die älteste österreichische, 1831 in Triest begründete ‚Assicurazioni Generali‘ (Vertreter in Laibach Hr. B. Seunig, Chef des altrenommirten krainischen Großhandlungshauses Seunig, Director der öster.-ungarischen Bank, emer. Präsident der krainischen Sparkasse), die ‚Donau‘, die erste ungar. allgem. Affekuranz-Gesellschaft, der ‚Dester. Phönix‘, die ‚Riunione Adriatica di Sicurità‘, die Pesther Versicherungsanstalt ‚Foncidiere‘, die ‚Ung.-frz. Versicherungsgesellschaft‘, die Wiener Versicherungsgesellschaft ‚Azienda‘; 2) von ausländischen: ‚North British and Mercantile‘; ferner sind von „wechselseitigen“ hierlands vertreten: die ‚Grazer Brandschaden-Versicherungsanstalt‘, die Prager ‚Slavia‘ (Vertreter Hr. Gemeinderath Hribar, auch Herausgeber der slovenischen illustrierten Zeitschrift ‚Slovan‘) und die Reichenberger ‚Concordia‘.

Doch kehren wir zum Handel zurück. Derselbe ist heute, Dank auch den rastlosen Bemühungen der kaiserl. Regierung, ein sehr reger. Wir zählen in Krain weit über hundert größere Handelsfirmen, in Laibach deren über achtzig; die ersten Firmen sind Emerich Mayer, Schnittwaaren und Wechselstube (der Chef des Hauses, Hr. Emerich Mayer, fördert in munificenter Weise die Interessen des Handelskrankenvereins, dessen Fondsbank er heuer durch sein energisches Eingreifen allein ermöglichte und so dem Vermögen des Vereins wieder eine namhafte Summe zuführte; um das sociale Vergnügen macht sich Hr. Mayer in seiner Stellung als Oberschützenmeister-Stellvertreter des über 300 Jahre alten Laibacher Schießstandes hochverdient); weitere erste Firmen sind Souvan, Fortuna, Luckmann, Krisper, Dreo, Kusaz, (Maurer), Winkler, Petric, Neuwirth u. a. m.

Der Export ist ein bedeutender in Landesprodukten. Neben dem ansehnlichen Holzhandel finden wir den Handel in „Rauchwaaren“ (Thierfellen), Knopperrn, Kraut (per Woche 40 000 Köpfe), Eier (per Woche 1 Million, zu welcher Lieferung sich eine eigene Commanditgesellschaft gebildet hat), Hühner (täglich 5—600 Stück), Fische, Krebse (durch Leuz in Laibach), Bienen (Baron Rothschütz in Pösendorf, Unterkrain), krainer Würste (Paulin in Laibach u. a.). Von der Güte und Vorzüglichkeit der anerkannt ausgezeichneten, besonders schmackhaften krainischen Gewaaren kann sich jeder durch Laibach Reisende am besten selbst überzeugen bei dem fein zusammengestellten Menu des Bahnhof-Restaurants (Herr König).

Zum Schlusse erübrigt uns nur noch, des ebenso sorgfältig die Interessen der Handelswelt wahrnehmenden, als dieselben nach Kräften fördernden Instituts der Krainer Handels- und Gewerbekammer zu gedenken, die anlässlich der verschiedenen, im Laufe der Jahre hier stattgehabten Expositionen dem vaterländischen Handel neue Absatzwege erschlossen hat und keine Gelegenheit vorübergehen lässt, auf die Exportfähigkeit der heimathlichen Produkte die weitesten merkantilen Kreise aufmerksam zu machen. Wie der jeweilige gewählte Status der Kammer, ist aber auch stets in erster Linie der bewährte Secretär, kaiserl. Rath Herr J. Murnik, in der angedeuteten Richtung zum Wohle des krainischen Handels unablässig thätig, der zugleich einer der vorzüglichsten Förderer der krainischen Hausindustrie ist, die wir in dem vorigen Artikel über Nationalismus und Fabrikwesen nach ihrem Umfange und ihrer Bedeutung auf den Handel bereits zu würdigen in der Lage waren.

VIII.

Prinz Coburg und Laudon.

Feierklänge aus Krain. (1789.)

„Ihm war der Lorbeerzweig nicht noth, den ich geboten“, so sang in aller Bescheidenheit Friedrich Rückert vom siegreichen Feldherrn über die Türken, Friedrich Jostas, Prinzen Coburg, und dasselbe gilt, wenn wir die zeitgenössischen Festgedichte in's Auge fassen, welche das kleine Land Krain diesem Helden, sowie dem Eroberer und Befreier Belgrads, dem Marschall Laudon, widmete. Aber von dem Standpunkte aus, daß es zu allen Zeiten gut ist, darauf hinzuweisen, wie die einzelnen Länder Oesterreichs immer und unentwegt in Freud und Leid ihren kaiser- und reichstreuen Gesinnungen herbedten Ausdruck zu geben wußten und wissen, und da wir den hundertjährigen Gedenktagen der herrlichen Siege unserer ruhmreichen Armee wider die Osmanen schon so nahe gerückt sind, mag es passend erscheinen, hier jene einfachen, aber hochpatriotischen Weisen zu reproduciren, welche des Kaisers Sache treuergebene Gemüther zur Feier unvergänglicher Heldenthaten anstimmten, welche loyale Zeitgenossen im altbewährten Grenzlande Krain erklingen ließen zu Lob und Preis der ruhmgekrönten Führer Coburg und Laudon.

* * *

Im offenen Landtage am 4. Mai 1789 hatten die Stände Krains die Sieger von Dubica und Novi, den Feldmarschall Freiherrn v. Laudon,

„weil er die Gränze dieses Vaterlandes nicht nur allein voriges Jahr vor allen Einfahl geschüzet, sondern auch mittels Erweiterung dieser von der besorgten Furcht entföhret hat“, zum Mitlandmann (Landstand) des Herzogthums Krain aufgenommen, und Laudon hatte in seinem Dankschreiben an die krainische Landschaft, datirt Karlstadt, 23. Mai 1789, hingegen versichert, daß „diese vorlauffende Güte der Löblichen Vereinigten Stände“, ihn aufmuntern werde, „um eine so vorzügliche Aufmerksamkeit nur einigermassen zu verdienen, alle möglichen Kräfte seines grauen Alters aufzubieten.“

Wenige Monate später — als ob er ihn vorausgeföhlt hätte — folgte der unvergeßliche Tag von Belgrad, und wie ganz Oesterreich, feierte auch Krain tagelange Feste zu Ehren des Helden dieses Tages, zu Ehren des greisen Laudon.

Und die Landeszeitung Krains brachte nun fast in jeder Nummer von Mitte October bis zum Jahreschluß dithyrambische Weihegrüße an Laudon, aber auch nicht minder hochklingende Verse auf den Sieger von Fokschani, von Rimnik, auf den heldenhaften Prinzen Coburg.

Bei den Festesfeiern im Lande ringsum prangte neben den reich bekränzten und glänzend erleuchteten Bildnissen Joseph's und Laudon's als drittes im schönen Bunde das Bildniß des Coburgers, und dieselben Kehlen, die tausendstimmig ihr Vivat riefen dem großen Kaiser und seinem Laudon, sie versäumten auch nicht, ihr Vivat Coburg ebenso tiefgeföhlt und vernehmlich herauszurufen in die „frühlingswarmen“ Octoberlüfte!

Die hier in Betracht kommenden poetischen Gaben Krains an die beiden Helden lauten:

Auf Laudon's Eroberung.

Ein tausendfacher Donner schlug
An Belgrads Mauern ein;
Da schrie der Feind: „Es ist genug!
Belgrad soll euer sein.“

Laudon.

Den Mond, der fünfzig Jahre schon über dir
In ungewitterträchtiger Blendung hing,
Den riß, o Belgrad! mit gebrochnen
Hörnern herunter ein Bestenbezwinger,

Und hub den Kaiseradler empor. —
Auf, Vater Mars! und winde den neuen Kranz
Den thatenvollen Greisenlocken!
Fama! verbreite des Helden Ehre,

Wo Phöbus aufglänzt, wo er die Strahlen birgt! —
Eugens Zurückkunft war der gemeine Wunsch.

Halt ein den Flügel, Wunsch! In Laudon
Sandte der Himmel Eugenen wieder.

Auf Coburg's Sieg.

Flieh' nun nach Stambuls Pforte zu,
Zahlloses Türkenheer!
Und rufe deinem Sultan zu:
Der Deutschen Arm ist schwer.

Coburg.

Dank sei dir, edler, deutscher Mann!
Du rettetest Joseph's Staaten;
Wenn kaum der Säugling lallen kann,
Bernehm' er deine Thaten.

Und rückt dich einst die Vorsicht weg,
So wird Eugen und Standerbeg
Mit brüderlichen Küffen
Den deutschen Helden grüßen.

Auf den Sieg, den Friedrich Josias, Herzog von Sachsen-Coburg
am Rimnik erfochten.

Von Arzinger*)

Edler Prinz, vor dessen Heldenrechte
Zweimal schon aus blutigem Gefechte
Athemlos ein stolzer Feind entfloh,
Du, mit dem der Veterane froh
In die Schlachten, wie zu Festen eilet,
Der bescheiden Ruhm empfängt und theilet,
Festungen und Herzen schnell gewinnt
Und des Feindes fünfmal stärkere Schaaren,
Wie Eugen, der Schrecken der Barbaren,
Dann erst zählt, wann sie vertilget sind:
Neige nun dein Ohr zum Freudenrufe
Eines Volkes, das dich dankbar ehrt,
Und bestieg' der Ehren höchste Stufe!
Joseph kennt und lohnet Heldenwerth.
Dieser Stern von seiner Mutter Orden
An die Brust, die Brust voll Tapferkeit,
Dir gesetzt, ist ein Komet geworden,
Der den Feinden Unglück prophezeit.
Ha! entstürzet, wilde Räuberhorden,
Dem nun menschenleeren Asia,
Ueberschwemmet Länder mit Armeen,

*) Variante des im vortrefflichen „Ehrenbuche“ des Freiherrn von Teuffenbach mitgetheilten Gedichtes.

Lasset eure Roßschweif' alle wehen,
 Alle Fahnen fliegen! — Er ist da,
 Euer Sieger! An des Helden Seite
 Wallet Fischer, wo es Rath's bedarf,
 Fleugt er hin, voll Klugheit in dem Streite,
 Voll vom Plane, den er mit entwarf,
 Karaiczai, der Tod der Janitscharen
 Und Meszaros mit dem Bürger Schwert,
 Jorbis, Schmerzing, Führer tapfrer Schaaren
 Ledenehr, und der mit kühnem Pferd
 Mitten in die schönsten Kriegsgefahren,
 In die Schanze stolzer Feinde sprang,
 Schrecken, wie ein Gott, um sich verbreitet
 Und die Fahne, die er selbst erbeutet,
 Seinen Reitern froh entgegenschwang,
 Kienmair, alle sind vom Geist beseeset,
 Der in Römerbusen einst gewohnt,
 Aller Thaten hat der Ruhm gezählet,
 Alle hat des Feldherrn Dank belohnt;
 Doch vor allen dich, der Bundsverwandten
 Weisen Führer, Freund in der Gefahr,
 Welchen Gott und Katharina sandten,
 Daß er Helfer sei — der es war.
 Aber ihr, die unter Laudon's Fahnen
 Wie zur Wett' auf lorbeerreichen Bahnen
 Bis zu Belgrads Schlosse vorgerückt,
 Seht des grauen Helden Schwert gezückt,
 Dieses Schwert, dem Oesterreichs Feinde beben!
 Sprenget Wälle, stürzet Mauern ein,
 Doch die Losung (Joseph wird sie geben),
 Doch die Losung lasset ‚Friede!‘ sein.

Außer diesen deutschen Gedichten brachte die Amtszeitung noch lateinische und slovenische Verse auf Vater Laudon, und ein längeres slovenisches Volkslied, das in deutscher Uebersetzung des Herrn v. Janko „Sammlung von Gedichten und Liedern auf Laudon“ nach meiner Mittheilung enthält, feiert gleichfalls die unsterblichen Verdienste des Eroberers und Befreiers von Belgrad.

 IX.

Kaiser Franz Joseph unter seinem Volke in den südlichen Alpenländern. 1883.

Die Erinnerung an das historisch hervorragende Ereigniß, daß vor 600 Jahren die Stände der Herzogthümer Steiermark und Krain dem

Fürsten aus dem Hause Habsburg gehuldigt und so sich die Vereinigung der beiden genannten Länder mit der Hausmacht der Habsburger vollzogen hatte, bot den heutigen Landesvertretungen in Graz und Laibach den frohen Anlaß, auf die Julitage 1883 die Abhaltung von Landes-Jubelfeiern anzuberaumen, beziehungsweise die kaiserliche Genehmigung hierfür und zugleich die Allerhöchste Zusage der persönlichen Theilnahme des gnädigsten Monarchen an dieser seltenen Feier einzuholen.

Großartig in der That waren dann die Vorbereitungen zu den Festen in den beiden Ländern, und es wetteiferten da und dort alle Kräfte der Bewohner, physische wie geistige, um dieselben so glänzend als möglich zu gestalten.

Doch in dem „Zeitalter der Feste“, in dem wir heute Lebenden uns eben befinden, konnte aber auch bei diesem festlichen Anlasse ganz Besonders nur insofern geboten werden, als hierbei allerorts das Volksthum charakteristisch in den Vordergrund und auch hier wieder, wie überall im weiten mächtigen Reiche, wo der leutselige Kaiser unter seinen Völkern erscheint, der unmittelbare, durch keine Zurückhaltung beschränkte, innige Verkehr zwischen Herrscher und Volk in herzerhebender und begeisternder Weise an's Licht trat.

Das war es demnach auch, was sich aus diesen „Kaisertagen“ in der Steiermark und in Krain als das für die Geschichte denkwürdig Bleibende ergab, daß das scharfe Auge des Monarchen an Ort und Stelle wieder einmal die wirklichen und thatsächlichen Verhältnisse der Länder erschaute und erkannte, daß der Kaiser eine Reihe von Tagen unter dem Volke hier lebte, für Alles und Jedes, für das kleinste Detail einen gütigen Blick, für jedes an Ihn gerichtete Wort eine liebe, freundliche Antwort hatte und nicht selten an Den und Jenen ganz unerwartet herantrat und mit huldvollen Fragen und mit überraschenden Erinnerungen erfreute und beglückte.

Der Begriff des Volksthums, wie er sich mit Rücksicht auf diese eigenartige Feier aber von selbst ergibt, beschränkt sich natürlich nicht auf eine Volksklasse, auf einen Stand, sondern schließt alle Klassen, alle Stände in sich.

Die unendlich kurze Zeitspanne vom Beginne bis zum Schlusse der Fahrt, Südbahnhof Wien, 1. Juli Morgens, bis Station Nussee, 17. Juli Abends (wo die officielle Reise endete); der Weg durch den Süden Niederösterreichs, durch Steier, dann durch Krain und über Kärnten wieder in die grüne Mark von Steier, was umschloß er nicht alles an Ereignissen, welche unübersehbare Reihenfolge von Bildern voll Pracht und Herrlichkeit in Farbe und Gestalt schloß sich nicht aneinander, nein, schob und drängte sich und ließ kaum die Wirkung des einen in sich aufnehmen,

als schon ein zweites und drittes sich zur Geltung brachte, wobei es wahrlich nur einem ganz hervorragend geübten Auge möglich werden konnte, den sicheren Blick, den Alles überschauenden, ungetrübt zu erhalten.

Der Kaiser war es, dem sichtlich nicht die kleinste Kleinigkeit entging, und der oft und oft auf der so vielinhaltlichen Reise zur beglückenden Freude der da und dort in bescheidenster Zurückgezogenheit, in Art des echten Aelplers, die Huldigung Darbringenden es geübt, auch die verborgenste zu erkennen und zu würdigen.

War das eine Fülle von Gestalten, eine Fülle von Objecten, die uns — die wir der ausgezeichneten Gunst der Theilnahme an dieser unvergeßlichen Kaiserreise theilhaftig geworden — allerorts umgab; mit allen Mitteln der reproducirenden Kunst mußte man sie festgehalten haben, um der Nachwelt ein annähernd würdiges Bild davon zu überliefern; in Marmor und Erz, in Gemälden auf Leinwand gemalt und in Gobelins eingearbeitet, in Kupfer gestochen und als Radierung, wie nicht minder auf vollendet phototypischem Wege mußte man das Einzelne, je nachdem sein Wesen, sein Charakter es erfordert, wiedergeben, und die Schrift mußte es verewigen im Liebe und im Chronikstil, in historischer Darstellung und im modernen Gewande der Feuilletons-Collection.

Sechs Jahrhunderte in all ihrem Leben und Streben wurden da lebendig vor unserem geistigen nicht nur, nein, vor unserem physischen Auge.

Oder war es nicht ein gut Stück Geschichte selbst, das gleichsam noch einmal vor uns auflebte, als wir den fromm-ernsten Zug der „weißen Mönche“ vom heil. Bernhard im altberühmten Cistercienserkloster Rein (bei Graz), den Kaiser Franz Joseph I., den würdigen Nachkommen Rudolph's von Habsburg, nach jener Prälatur geleiten sahen, wo die Vereinigung Steiermarks mit der Hausmacht der Habsburger auf einem Congresse der steiermärkischen Stände vorbereitet wurde?

Die historischen Tableaux in Graz und Laibach — auf den landchaftlichen Bühnen der beiden Städte von Damen und Herren der höheren Gesellschaftskreise dargestellt —, sie führten die hervorragendsten Thaten der Habsburger und ihrer treuergebenen Völker in Steier und Krain im Laufe der sechs Jahrhunderte vor; die culturgeschichtlichen Ausstellungen in Graz und Laibach — in ersterer das „Erzherzog Johann-Zimmer“, in letzterer die Bibliothek-Exposition des Fürsten Carl Auersperg von größtem Interesse —, sie hatten dasselbe Motiv und dieselbe Wirkung und wußten sie noch durch die Beibringung der Staffage an Hausrath aus all den Zeiten zu erhöhen.

Das Grazer Zeughaus — durch des Prinzen Johann trefflichen Sohn, den Grafen von Meran, mit vollster Sachkenntniß neu geordnet — mit seinem immensen Waffendepot aus den besten, aber auch schwierigsten Tagen des landschaftlichen Selbstgovernment's (im 16. Jahrhundert), es brachte die Sorgfalt und die Erfolge von Fürst und Volk in den heißen Kämpfen mit dem „Erbfeinde der Christenheit“, den Osmanen, in dankbare Erinnerung.

Der Besuch Sr. Majestät auf der Alma mater Graecensis — einer Stiftung jenes Regenten Karl's II. von Steiermark, der für dieses Land so viel gethan — war wohl die würdigste Vorfeier des bald dreihundertjährigen Gründungsfestes dieser die Jahrhunderte her für Innerösterreich's Jugend so segensvollen habsburgischen Schenkung.

In den Empfangsälen der Burgen in Graz und Laibach, wo im Beisein des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe die Wiederholung der „Huldigung“ durch die heutigen Landesvertretungen stattfand und in ersterer auch eine Deputation von Adelsgeschlechtern*), die seit 600 Jahren ihren Namen erhalten, erschienen war, in der fürstbischöflichen Residenz in Marburg und im Rathhause der Bergstadt Leoben, wie wogten an diesen Stätten hant durcheinander die geistlichen und weltlichen Festkleider und Ordenstrachten (aus allen Jahrhunderten), die Uniformen der Erblande-Würdenträger, der Herren vom Civil und Militär, die Landestrachten (das grau-grüne Järgergewand der Steierer, die mitunter noch recht bunten Kleider der Krainer Bauern) und das moderne schwarze Festgewand des Städters; und in den Theatern und Bahnhofshallen, auf Tribünen und in Festsälen, überall die Prachttoiletten der Damen, die hellfarbigen Festkleider der zur Begrüßung ausgewählten weiblichen Jugend und Schönheit!

Und die Blumenpracht und der Blumenduft allüberall, und die kleine Welt der Knaben und Mädchen vielerorts in Nationalkostümen (so z. B. symbolisch die Vereinigung aller Völker Oesterreich's darstellend, an der Triumphpforte in Marburg), die Jagdaufzüge in der Steiermark, und beim Laibacher Volksfeste der ländliche Hochzeitszug mit den culturhistorisch hochinteressanten, noch vollständig intacten Volkstypen der „Beli

*) Die Grafen Siegmund, Ludwig und Joseph Herberstein, Joseph und Wolfgang Stubenberg, Albin Baron Teuffenbach, Carl Fürst Trautmanstorff, zwei Grafen Ferdinand, dann Carl und Max Grafen Trautmanstorff, die Prinzen Alfred, August, Ludwig, Joseph, Hugo, Hugo Veriand, Ernst und Robert Windischgrätz, die Grafen Hermann, Ernst, Ehrenreich, Hellwig, Hugo, Sundecker, Franz Wurmbrand, die Grafen Leo und Robert Wurmbrand, Franz Graf Hardegg.

Kranjci“ (weißen Krainer), aus dem Möttlinger und Tschernembler Boden mit weiß-blau-rothen Gewändern mit Perlenflitter und Blumenbüscheln, in Welbes droben die ansehnliche Zahl von schmuckesten Oberkrainerinnen (mit dem weißen Kopftuch in Hahnenkammform) und Oberkrainern; am ganzen Wege überall der reichste Fahnen- und Flaggenschmuck, Triumphbogen und Ehrenpforten, hochragende Balbachine, Kunstbauten mit allegorischen Figuren und lebenden Bildern (Scenen aus dem Volksleben). Noch heute ist es meinem Griffel nicht vergönnt, auf dem engen Raume hier all die Scenerie da aufzuzeichnen, wo sie in die Erscheinung trat.

Was sollen wir von überall treuestgemeinten und in ungeschminkter Weise zum Ausdrucke gebrachten Ovationen sagen, wie sie sich in Ansprachen und Adressen, in Lied und Wort, in Haltung und Ausrufen kundgaben?! Ob deutsch, ob slavisch, die Kundgebung erscholl, sie war gleich loyal, gleich herzlich, sie war es so, gleichviel ob sie von Corporationen ausging, oder vom Einzelnen, oder von der Menge tausendköpfig, wie sie überall den Herrscher auf offenem Wege umdrängte, Ihn, der ein Vater unter seinen Kindern, nicht selten allein nur von einem Begleiter gefolgt, zu Fuß durch die dichtgedrängten Massen hindurchschritt, umbraust von dem Jubel seines Volkes.

Und wo sich die Resultate der „Arbeit“ in den beiden Ländern zeigen konnten, da äußerte sich der Monarch überall hochbefriedigt über den Fortschritt auf allen Gebieten in Schule und Amt, in dieser und jener Humanitätsanstalt, in den Stätten der Industrie und des Gewerbes, bei der Besichtigung der Produkte der Hausindustrie (in der Laibacher Ausstellung), der Landwirthschaft und des Pferde- und Rinderruchtwezens, überall zeigte sich das ernste Streben und die rastlose Thätigkeit Aller, es den Besten anderer Orte gleichzuthun.

Wie aber alle Aeußerungen des Staatslebens, wie alle Anspannung der Kräfte nach Innen nur dann einen Werth haben kann, wenn der Staat sein Ansehen, seine Macht nach Außen auf die Schlagfertigkeit seiner Armee stützen kann, so führten uns historische Bilder und das „lebendig gewordene“ Fähnlein steierischen Aufgebots die Wehrkraft Oesterreichs geschichtlich vor; so zeigten aber auch die Revuen und Inspicirungen, die Besuche der Militäranstalten den mit Allerhöchster Befriedigung aufgenommenen trefflichen Stand unserer heutigen Wehrkraft und ließen mit Stolz und Freude in die Zukunft blicken.

Was auf dieser Kaiserreise allerorten als schönste, hellleuchtende Inschrift für ein Jubeldenkmal, in welcher Form immer, zu Tage trat, ist in drei Worte gefaßt, die alles Andere in sich schließen: „Treu dem

Kaiserhaufe" — Treue dem Kaiserhaufe, das alle Tugenden in sich schließt und in der Uebung derselben durch seine Völker hinwieder deren Treue erkennt. Wo aber die Menschenkraft zu geringe schien, um all die Liebe und Treue auszubringen, die alle Völker zum angestammten Herrscherhaufe beseelt, da wurde die Natur zu Hilfe genommen, und die Kraft des Lichtes mußte es beweisen, wie sie der Mensch sich dienstbar zu machen verstand, um in Flammenzeichen von der Höhe der obersteirischen und krainischen Gebirgswelt und unten in den Gassen und Straßen auf den weiten Plätzen der volkreichen Städte, aber auch in den entferntesten Hütten der Dörfer, die der Wagenzug des Monarchen passirte, von Wand und Decke zu quellen und selbst in den Schächten der Bergwerke und in den tiefsten Höhlen (der krainischen Grottenwelt von Adelsberg) zu leuchten und in glühenden Schriftzeichen in Gasfronten und mit elektrischem Lichte, und in Lampions auf schaukelndem See sie zu bezeugen, und die Stützen der Landes schützen knallten freudig hinaus in ihre gewohnten Hallen die gleiche Devise, und die Böller und Kanonen in Dorf und Stadt, sie secundirten nach echtem wahren Schützenbrauch, und der „Jodeler“ und der „Zuchzer“ der Dorfburschen, sie schmetterten lustig in die Rüste um die Wette mit den Chorsängern der geschulten Musik- und Gesangsvereine zum Preise des auch im Liebe vielgefeierten Monarchen.

Wie der Kaiser da und dort im Bau begriffene und eben vollendete Kirchen besuchte, wie er in alterthümliche Dome eintrat, aber auch den Schritt zur Begrüßung seiner Andacht in die kleine Dorfkirche, in das Wallfahrtskirchlein (Maria im See zu Velbes) lenkte, so vergaß er auch nirgends der Armen und Kranken in Krankenhäusern, Kinderospitälern und Kinderbewahranstalten, im Blindeninstitute u. u. Er vergaß auch nicht der Unglücklichen in den Gefangen- und Irrenhäusern, überall gütige, gnädige Worte des Trostes und der Theilnahme spendend. Reichlich flossen auch, wie überall auf den Wegen der Habsburger, die milden Gaben, die Spenden, die Begnadigungen.

Und wie die ganze „Kaiserreise“ im Juli 1883 an sich ein prächtiges Denkmal von Kaiserfürsorge und Kaiserliebe, von Volkstreue und Volkeshingebung für immer bleibt, so hatte der Monarch noch die besondere Huld, durch seine Gegenwart zweier Denkmale Wirkung für die Nachwelt zu erhöhen, zu verschönern: er geruhte, die Enthüllung des Tegetthoff-Monumentes in des Helben Geburtsort Marburg, sowie den feierlichen Akt der Grundsteinlegung zum neuen krainischen Landesmuseum „Rudolfinum“ in Laibach vorzunehmen.

Und durch die siebenzehn Tage ununterbrochener Arbeit im Dienste des Staates, siebenzehn Tage ununterbrochener Feste und Besichtigungen,

Fahrten und Empfänge, dazwischen die laufenden Regierungsgeschäfte erledigend, hat Kaiser Franz Josef, ohne Zeichen der geringsten Ermüdung, immer die liebenswürdigste Freundlichkeit, immer die gleiche Leutseligkeit bethätigend, Allen, die ihn sahen, den alten Spruch in Erinnerung gebracht: „Nach des Kaisers Beispiel“.



Slovanska-skladišče

6S M

C 9423



66009580097

COBISS ©

Mestna knjižnica Ljubljana

